

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1932

26 (16.1.1932) Abendausgabe

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

Verbreitetste Zeitung Badens

Karlsruhe, Samstag, den 16. Januar 1932.

Einziges und Verlaß von
: Herbizand Zbierrarion :
Rechenschaftlich verantwortlich: für Politik:
A. Kimmia: für politische Nachrichten:
Dr. A. Kanner: für badische Nachrichten:
L. S. Dr. C. Schenoy: für Kommunal-
politik: R. Binder: für Lokales und Sport:
R. Bolander: für das Ausland:
R. Böck: für Ober- und Konzert:
Christ. Dettle: für den Handel:
Fris. Feld: für die Anzeigen: Ludwig
Reindl: alle in Karlsruhe (Baden).
Berliner Redaktion: Dr. Kurt Meiser.
Fernsprecher: 4050, 4051, 4052, 4053, 4054.
Hauptgeschäftsstelle: Kallertstraße
Nr. 80 a. — Postcheckkonto: Karlsru-
her Nr. 8359. — Beilagen: Volk und
Geist / Literarische Umschau / Roman-
blatt / Sportblatt / Frauen-Zeitung /
Klebe- und Bader-Zeitung / Landwirt-
schaft / Karlsruher Vereins-Zeitung.

Bezugspreis: Drei Haus monatlich 2,90 M.
im voraus, im Verlag oder in d. Anzei-
stellen abgeholt 2,50 M. Durch die Post be-
zogen monatlich 2,10 M. wüßig. 42. 2/3. 1/2. 1/4.
Einzelpreise: Verkaufsnummer 10 Pf.
Sonntags-Nummer und Feiertags-
nummer 15 Pf. — Im Fall höherer
Gewalt, Streik, Ausperrung usw.
darf der Verleger keine Ansprüche bei
verweigerter oder Nichterhalten der
Zeitung. — Abbestellen können nur
jeweils bis zum 25. d. Mts. auf den
Monats-Beleg ankommen werden.
Anzeigenpreise: Die Normaleinzel-
stelle 6,40 M. Stellen-Gesuche, Familien-
und Gelegenheits-Anzeigen aus Baden
ermäßigter Preis. — Nekrolog: Seite
2. — an erster Stelle 2,50 M.
Bei Wiederholungen tariflicher Rabatt,
der bei Abbestellung des Belegs bei
gerichtlichem Verstreichen und bei Kon-
fiskation außer Kraft tritt. Geschäfts-
ort und Gerichtsstand in Karlsruhe.

Pariser Stimmungsmache.

Sturm gegen Lausanne und Abrüstung / Herriots Moralbegründung der Tribute.
Der deutsche „Kriegsjah“.

B. Paris, 16. Jan. (Eigener Drahtbericht der Badischen Presse.)
Eine Berliner Havasdepesche behauptet, daß in Berliner
Regierungskreisen — wenn auch offiziell diesbezüglich nichts ge-
äußert worden sei — doch eine Milderung des vom Reichsanzei-
ger Brünning bekanntgegebenen Standpunktes in der Reparations-
frage Platz gegriffen habe. Dies sei zurückzuführen auf die Gegen-
maßnahmen, die die französische Regierung ergreift, insbeson-
dere auf die Verweigerung der Kreditverlängerung bei der Inter-
nationalen Zahlungsbank. Man habe erkannt, daß die Reuter-
depesche, deren Wirkung noch nicht ergründet sei, weder in England,
noch in Amerika freundlich aufgenommen wurde und daß die italie-
nischen Ermittlungen eher unangenehm gewesen seien, da Deutsch-
land nicht die Absicht habe, in der Angelegenheit der italienischen
Schulden zu intervenieren. Man könnte vermuten, daß die Haltung
der deutschen Regierung in Lausanne nicht so unbedingt sein werde,
wie man es in den letzten Tagen annehmen mußte.

Trotz dieser von Havas mit tendenziöser Absicht verbreiteten
Meinung wird aber heute mit verschiedenen Mitteln gegen die
Lausanner Konferenz Sturm gelaufen. In der Spitze
dieses Sturmtrupps steht wieder einmal der durchaus nationalis-
tisch gewordene Herriot, der gefährlich ist, weil er nach wie vor unter
der Maske des Friedens- und Deutschlandfreundes
auftritt und als geschickter Redner neue Agitationsmomente in die
Debatte wirft. Ihrer wird sich die Kammer voraussichtlich schon
am Dienstag mit um so größerem Vergnügen bedienen, als sie von
den Enten kommen. Herriot behauptet, daß durch die Erklärung
Brünnings die Verhandlungen in Lausanne bedeutend erschwert
worden seien. Indem er so tut, als hätte er keinerlei Verständnis
dafür, daß ein Volk nach 14 Jahren, das auf der Unmoral des Ver-
sailer Vertrages aufgebaut System der Zahlungen beenden will,
behauptet er, man werde an die „Gesellschaft von Betrügern“
mehr glauben können, wenn ein Vertrag in dieser Weise „zerbrochen“
würde. Herriot erfindet eine neue moralische Begründung für
die Reparationszahlungen. Deutschland muß zahlen, weil es bei
seinen strategischen Rückschlüssen, oder wie Herriot sagt, „weil es befeht
und zum Rückzug gezwungen, aus voller Luft an der Zer-
störung, Städte wie Cambrai usw. zerstörte, die dann Stein um
Stein wieder aufgebaut werden mußten. Er kommt also zu dem
Schluß, daß man, wenn auch Deutschland seine Zahlungsunfähigkeit
selbst verschuldet, doch jetzt die Zahlungen ausbleiben müsse, daß
aber Deutschland das Wohlwollen seiner ehemaligen Gegner nicht
dazu benutzen dürfe, um eine vorübergehende Erleichterung in eine
endgültige Aufhebung aller Zahlungen umzuwandeln.“

Es ist interessant, daß Herriot auch vollkommen von dem größten
Blatt seiner eigenen Partei, der „Dépêche de Toulouse“ ab-
rückt und behauptet, der Artikel, in dem dieses Blatt vollkommene
Schuldenfreiheit verlange, sei von einem Journalisten im Zu-
stande der Aufregung (!) über das Reparationsproblem geschrieben
worden, und man dürfe sich über die Bedeutung dieses Artikels keine
Illusionen machen. Brünning habe Frankreich erschrecken wollen, aber

die Furcht sei kein Gefühl, dem ein Franzose nachgebe. Herriot sieht
die Notwendigkeit einer Konferenz in Lausanne nicht ein, denn Brü-
nning habe einen Rückschritt der Friedensside verursacht. Dieser
Artikel ist heute nicht nur in Paris erschienen, sondern er wird in
ganz Amerika durch die Nord American Newspaper verbreitet. Man
darf seine Wirkung nicht unterschätzen. Sie wird sich in Frankreich
sehr bemerkbar machen. Ebenfalls mehren sich bereits die Stimmen,
die entweder für eine Verschiebung der Konferenz oder
die entweder für eine Verschiebung der Konferenz oder
nach dem englischen Vorschlag für ein sechsmonatiges Pro-
visorium und darauf folgenden Zusammentritt der Konferenz
eintreten. Obwohl vor gestern der englische Botschafter Lord
Tyrell Laual abermals eine englische Note überreichte, zweifelt
doch heute der „Petit Parisien“ an dem Erfolg der Konferenz, weil
er noch nicht sieht, ob es vorher gelingen werde, zu einem englisch-
französischen Übereinkommen zu gelangen.

Aber noch mehr als gegen die Konferenz von Lausanne wird in
Frankreich gegenwärtig im rechten psychologischen Augenblick, gegen
die Abrüstungskonferenz Sturm gelaufen. Die Heeres-
und die auswärtige Kommission des Senates vereinigte
sich gestern zu einer gemeinsamen Sitzung, in der der Senator
General Bourgeois und der bekannte Senator Eccard Vor-
träge über die bulgarischen und russischen Rüstungen
hielten. Die beiden Senatoren geben an, daß Rußland zwischen dem
Ural und dem westlichen Sibirien eine Armee aufgestellt habe, die
eine Million aktiver Soldaten und drei Millionen sofort mobilisier-
barer Truppen umfasse. Aber nicht genug damit, veröffentlicht heute
derselbe General Bourgeois im „Echo de Paris“ einen Artikel, in
dem er wieder einmal die Behauptung von den „ungeheuren
Rüstungen Deutschlands aufstellt, aber noch hinzufügt, daß
Deutschland sämtliche militärischen Punkte des Versailler Vertrages
nicht eingehalten habe. Es sei dem General v. Seekt gelungen, eine
Militärmacht von 19 bis 20 aktiven Divisionen zu organisieren.
Heute habe Deutschland in technischer Beziehung dreierlei Rüstungen,
die eine in Deutschland, die zweite verstärkte im Ausland und
schließlich findet es auch der Bund französischer Pro-
tektanten für notwendig, sich über die Abrüstungskonferenz zu
äußern. Der Bund hat Laual eine Botschaft überreicht, in der der
Bund zwar seine Freundschaft und seine Leberzeugung von der
Notwendigkeit der Rüstungsbeschränkung betont, aber hinzufügt,
daß jede Rüstungsbeschränkung auch unternbar
an moralische Voraussetzungen geknüpft sei, die
gerade von jüngeren Christen gefordert werden müßte. Der fran-
zösische Protektantensbund will ganz im Sinne der französischen
Politik einer Rüstungsverminderung nur dann zustimmen, wenn
vorher weitgehende gegenseitige politische Bindungen abgeschlossen
werden.

Mussolinis Standpunkt.

Einheitsfront der europäischen Schuldner gegen
Amerika.
Von unserem römischen Vertreter
Kurt Kornicker.

Die beiden Leitartikel des „Popolo d'Italia“ zur Repara-
tionsfrage, die den Standpunkt der italienischen Regierung
wiedergeben, und die darüber hinaus einen praktisch gangbaren Weg
aus dem Dilemma der Reparationen und Alliertenschulden zeigen,
haben in der ganzen Welt ein ungeheures Echo ausgelöst. Diese
Artikel, über die auch wir ausführlich berichtet haben, verraten in
ihrem temperamentvollen, außerordentlich persönlichen Stil die
Handchrift Mussolinis. Sie geben die Meinung des Mannes
wieder, der seit einem Jahrzehnt die Geschichte Italiens leitet und
der wie kein anderer unter den europäischen Staatsmännern seit
Jahren gegen den Wahnsinn von Versailles für eine gerechte Lösung
der Reparationsfrage gekämpft hat. Es gibt wenige Staats-
männer in Europa, die eine solche Jovialitäre haben wie der Duce,
die unbestimmt um diplomatische Formeln und Höflichkeiten der
Welt rund heraus ihre Meinung sagen. Und diese Jovialitäre, die
wir schon in seiner letzten großen Rede von Neapel bewunderten,
ist nicht zuletzt das Geheimnis seines Erfolges, seiner großen Popu-
larität. Mussolini ist ein Meister der Sprache und er ist immer
noch der erste Journalist seines Landes. Kein anderer Staatsmann
versteht so wie er seine Ideen in eine so anschauliche, plastische Form
zu gießen, ihnen einen so farbigen Hintergrund zu geben wie er.
Dafür waren die jüngst erschienenen Leitartikel des „Popolo d'Italia“
nur ein neuer Beweis.

Mussolini sagt abermals und mit erhobener Stimme, man müsse
endlich Schluss machen, einen „Schlußstrich ziehen unter die tragische
Buchführung des Krieges“, man müsse in Lausanne endlich den
chirurgischen Eingriff vornehmen, denn der Patient und der Gesund-
heitszustand der Welt vertragen keinen Aufschub mehr. Man dürfe
nicht glauben, daß die Welt noch einen anderen Winter so wie
diesem überstehe, daß es ohne große Unruhen abgehen würde, deren
Tragweite heute noch niemand übersehen könne. Noch dieses Jahr
1932 müsse eine Besserung der Weltwirtschaft, eine sichtbare Steigung
der Konjunktur bringen. Da sonst die Wälder über den Kopf ihrer
Staatsmänner hinweg handeln würden und unter Umständen unsere
ganze westliche Zivilisation in einem Chaos ertrinken könnte. Mus-
solini findet harte, aber treffende Worte für dieses ewige Feilschen
und Handeln, dieses laminarartige Umschwellen der Konferenzen,
Kommissionen und Unterkommissionen, die doch zu nichts führen und
schreibt, ehe man eine neue Konferenz mit halbem oder negativem
Erfolg veranstaltet, sollte man sich doch lieber für ein „Mortatorium
der Konferenzen“ entscheiden. Diese Konferenz von Lau-
sanne dürfe nicht wieder das Schicksal ihrer Vorgängerinnen er-
leiden, sie müsse endlich den gordischen Knoten durch-
hauen.

Wenn Mussolini für eine radikale Streichung der Reparationen
und Alliertenschulden eintritt, so tut er das, wie er ausdrücklich
hinzufügt, nicht aus einer einseitigen Liebe oder Sympathie für
Deutschland. Dogmen oder Sympathien, sagt er, spielen hier
keine Rolle. „Wir sehen auch vollkommen davon ab“, heißt es in dem
Leitartikel des „Popolo d'Italia“, „welche Konsequenzen — gefürch-
tete oder erhoffte — das für die innere Politik Deutschlands
haben könnte“. Heute gehe es nicht um innerpolitische Fragen,
höhere Dinge händen auf dem Spiel. Trotzdem haben wir in
Deutschland Veranlassung, Mussolini für seine Haltung in der Repara-
tionsfrage und seine Kundgebung, die gerade im jetzigen Augen-
blick besonders wichtig ist, dankbar zu sein. Mussolini hat im rich-
tigen Augenblick gesprochen. Als die Welt, und besonders Frank-
reich, durch die Erklärungen Brünnings an den englischen Botschafter
perplex und etwas aus der Fassung gebracht erschien, da hat ihr
der Duce durch ein paar frächtige, aber herrliche Worte das nötige
Gleichgewicht wiedergegeben. Mit solcher Deutlichkeit ist niemals
zuvor ausgesprochen worden, daß Mussolini für eine
Streichung der Reparationen ist und damit Schul-
ter an Schulter an der Seite Deutschlands kämpft.

Mussolini begnügt sich nicht damit, erneut eine Streichung aller
Reparationen und Alliertenschulden zu fordern und damit längst
gefolgtes in neuer Form zu wiederholen, sondern er zeigt zugleich
einen praktisch gangbaren Weg zur Erreichung dieses Zieles. Er
verlangt die Bildung einer Einheitsfront der europäi-
schen Schuldner an Amerika und er ist davon überzeugt,
daß die Vereinigten Staaten gegen eine solche Front nichts unter-
nehmen, daß sie sich in das Unvermeidliche fügen würden. In dem
zweiten Leitartikel des „Popolo d'Italia“ bringt er alle seine Ver-
führungsstücke auf, um den Amerikanern diese bittere Pille schmad-
haft zu machen. Er rührt an ihren Idealismus und schreibt, die
Amerikaner würden ganz gewiß nicht in die Weltgeschichte als die
einzigen unnahgiebigen Nutznießer des Krieges eingehen wollen,
sogar ein Stück Fleisch aus dem Leibe reißen wollen. Aber er
appelliert auch an ihre wirtschaftliche und kaufmännische Einsicht.
Denn jene Geste des Verzichts auf uneintreibbare Schulden würde
doch nur zu ihrem eigenen Besten ausgehen, würde die Weltwirt-
schaft in einer ungeahnten Weise beleben und dadurch auch den Ver-
einigten Staaten zugute kommen. Man darf gespannt sein, wie
man drüben am anderen Ufer des Atlantik den Vorschlag Mus-
solinis aufnehmen wird. Mag man diesen Plan befürworten oder be-
kämpfen, eins wird man nicht leugnen dürfen, daß er in höchstem
Maße moralisch und von einer zwingenden Logik ist.

Deutschland hat alle Veranlassung, diesen Plan zu unterstützen.
Es ist anzunehmen, daß Italien auf der bevorstehenden Lausanner
Konferenz sich für Mussolinis Vorschlag mit ganzer Energie und
bis zum Letzten einsetzen wird, und es darf heute schon für Deutsch-
land als ein wichtiges Attium gebucht werden, daß es in seinem
Kampf gegen die Tribute einen solchen Bundesgenossen hat. Daß
die deutsche Regierung es vermeidet, Amerika dadurch vor den Kopf
zu stoßen, daß Deutschland diese Einheitsfront der europäischen
Schuldner gegen Amerika propagiert, versteht sich von selbst. Wüh-
dem ist es nicht Sache Deutschlands, einen Ausweg für seine Gläu-

Preußenwahlen am 8. Mai.

m. Berlin, 16. Jan. (Drahtmeldung unserer Berliner Schrift-
leitung.) Die Wahlperiode des Preussischen Landtages läuft am
20. Mai ab. Im preussischen Innenministerium werden bereits
Vorbereitungen für die Neuwahlen getroffen. Man
hat schon überlegt, auf welchen Tag der Wahltag gelegt werden soll.
Als ausweichendster Termin kommt der 8. Mai in Frage, so daß
dann noch Zeit genug ist, das Wahlergebnis genau durchzuprüfen,
die neu gewählten Abgeordneten zu benachrichtigen und wenn nötig
den neuen Preussischen Landtag schon auf den 21. Mai einzuberufen.
Eine Vorverlegung der Wahlen auf den März oder April will man
nicht gelten lassen, weil in diesen Monat die Präsidentschaftswahlen
fallen. Außerdem soll der Preussische Landtag nach den Etat ver-
abschieden. Da bis heute keine Möglichkeiten gefunden sind, das
Defizit zu beseitigen, werden sicher noch eine Reihe von Wochen ins
Land gehen, bis die preussische Regierung in der Lage ist, dem
Landtag einen reiflich ausbalancierten Etat zur Verabschiedung vor-
zulegen.

Der Nachtragshaushalt 1931.

II. Berlin, 16. Jan. Anfang der kommenden Woche beginnen
innerhalb des Reichsrates Vorbesprechungen über den von der
Reichsregierung unterbreiteten Nachtragshaushalt für das
Rechnungsjahr 1931. Der Nachtragshaushalt wird alle die Maß-
nahmen berücksichtigen, zu denen die Reichsregierung bis zum Ok-
tober gefahren ist, also insbesondere auch die Notverordnun-
gen. Er wird die Rückgänge bei den Steuereinnah-
men decken und andererseits die Herabsetzung der Aus-
gaben, wie sie durch die Stundung der Tributzahlungen durch die
Kürzung der Ueberweisungen an die Länder, durch
die Gehaltskürzungen und durch die übrigen Sparmaßnahmen
sich ergeben hat. Insbesondere werden im Nachtragshaushalt
auch die 80 Millionen RM. erscheinen, die das Reich den Kommu-
nen anlässlich der getragenen Ausgaben für die Wohlfahrtswerbs-
losen weiterhin zur Verfügung gestellt hat. Die Entscheidung dar-
über, ob der Nachtragshaushalt für 1931 durch den Reichstag ver-
abschiedet oder im Wege einer Notverordnung in Kraft gesetzt wer-
den soll, liegt noch beim Reichsfinanzminister bzw. dem Reichs-
kabinett, soll aber in kürzester Zeit getroffen werden.

Griech kommentiert.

III. München, 16. Jan. Im „Mittelschen Beobachter“ veröffent-
licht Dr. Fried eine Erklärung, in der er es als eine Fälschung be-
zeichnet, daß er in seinen Verammlungsreden in Rempten, Lindau
und Wangen der Kandidatur Hindenburg ein „glattes Nein“ ent-
gegengesetzt habe. Er habe sich vielmehr nicht so sehr gegen diese
Kandidatur wie gegen die Fortdauer der Zentrumsdiktatur des
Reichstanzlers Brünning gewandt und gesagt, den Nationalsozialisten

fielen es nicht ein, die Hand zu einer Verlängerung dieser Diktatur
zu bieten. Sie würden jede Gelegenheit ergreifen, um dieser
Diktatur so rasch wie möglich ein Ende zu bereiten. Wenn wider
Erwarten der Sturz des Kabinetts Brünning nicht schon früher er-
folgen sollte, so sei der Tag der Reichspräsidenten-
wahl der äußerste Zeitpunkt, um dem System Brü-
nning durch Aufstellung einer nationalsozialisti-
schen Sonderkandidatur die letzte Stütze zu ent-
ziehen. Diese Stellungnahme sei für jeden Nationalsozialisten
eine glatte Selbstverständlichkeit.

Deutsch-amerikanischer Luftschiffdienst?

III. London, 16. Jan. In einem Brief an die Zeitschrift „Royal
Aero-Club Flight“ legte Dr. E. C. E. seine Pläne zur Verwirk-
lichung eines deutsch-amerikanischen Luftschiffdien-
stes unter Mitwirkung Englands dar. Dr. E. C. E. sagt
darin, daß er die englischen Luftschiffhäfen Cardington und
Howden gelegentlich benutzen wolle, wenn er auch nicht die Ab-
sicht habe, sie zu kaufen. Besonders auf Cardington lege er Wert,
da dieser Luftschiffhafen einen sehr brauchbaren Nothafen für den
Ueberseefahrt abgeben werde. Dr. E. C. E. gibt der Hoffnung Aus-
druck, daß sich England dem deutsch-amerikanischen Unternehmen an-
schließen werde, und spricht weiter die Möglichkeit aus, daß Eng-
land den Luftschiffbau wieder aufnehme.

Eine Ehrung Ekeners.

B. Paris, 16. Jan. (Eig. Drahtbericht der Badischen Presse.)
Von der in Paris ansässigen „Internationalen Föderation
für Luftschiffahrt“ wurde heute Dr. E. C. E. die
„Große Goldene Medaille“ dieser Vereinigung zuerkannt.

Unabhängige Mandchurei und Mongolei?

III. Witten, 16. Jan. In gutunterrichteten Kreisen verläutet,
daß voraussichtlich am 11. Februar der neue „unabhängige
Staat der Mandchurei und Mongolei“, der praktisch
nichts viel anderes als ein japanisches Protektorat sein
wird, ausgerufen werden soll. Der neue Staat soll die drei Provin-
zen Mukden, Kirin und Hailungiang und möglicherweise
auch den Jehol-Distrikt sowie andere Teile der Mongolei ein-
schließen. Die oberste Vollzugsgewalt wird in den Händen eines
Präsidenten liegen.

biger zu suchen, der auf Kosten Amerikas geht. Trotzdem ging es vielleicht zu weit, wenn zuständige Stellen in Berlin im Zusammenhang mit dem zweiten Artikel Mussolinis erklärt haben, es sei nicht richtig, daß Staaten eine europäische Front gegen Amerika befürworten. Denn zweifellos sieht Mussolini keinen anderen Ausweg, um das Reparationsproblem zu lösen, und Deutschland kann jeder Weg recht sein, der dazu führt, daß der Schlüssel unter die tragische „Durchführung des Krieges“ gezogen wird.

Nervosität in London.

Kampf zwischen Provisorium und Dauerlösung.

L. London, 16. Jan. (Eig. Drahtbericht der Badischen Presse.) Nur noch zehn Tage trennen die Welt von der Lausanner Konferenz, und die Lage ist so unklar wie je. Diese Tatsache erfüllt alle maßgebenden Kreise in Downingstreet und in der City mit wachsender Nervosität, die sich auch den Besprechungen der Presse mitteilt. Nachdem man nahezu die Hoffnung aufgegeben hat, daß die erwünschte Einlösung des Reparationsproblems in Lausanne erzielt werden kann, wird der Gedanke eines kurzfristigen Provisoriums mit anschließender Vertagung der Konferenz auf den Herbst immer häufiger erwogen. Gerade da es schien, daß die englische Delegation angesichts der herrschenden Missverständnisse ohne bestimmte Marschroute nach Lausanne gehen wollte, läßt darauf schließen, daß auch sie die Vorbedingungen für eine grundsätzliche Beseitigung der Kreditkrise im Augenblick nicht als gegeben erachtet. Die „Times“ fordert in diesem Sinne heute in einem Leitartikel eine kurze Ausdehnung des Moratoriums unter der Bedingung, daß alle Konferenzteilnehmer sich verpflichten, noch im Laufe des Jahres zur Zustandebingung einer dauernden Lösung wieder zusammenzutreten.

Das will nicht etwa eine Kapitulation vor dem französischen Standpunkt bedeuten, man hält es im Gegenteil für notwendig, daß das Tributproblem in seiner heutigen Gestalt nicht etwa in irgend einer Form aufs Neue sanktioniert wird. Die französischen Argumente gegen die Abschaffung des Youngplans finden zwar auch jetzt bei erheblich mehr Leuten Verständnis, als man erwarten sollte. Die jüngste Propaganda der Pariser Presse, die ein von allen Kriegsschulden befreites Deutschland als Kinderland für die Industrie der übrigen Welt schildert, ist hier in der Tat auf fruchtbaren Boden gefallen. Nachdem Sir Walter Layton diese Gedanken aufgeworfen hat, sind sie nicht wieder zum Schweigen zu bringen, und auch die „Times“ benutzt sie in ihrem heutigen Leitartikel. Allerdings kann sich sogar dieses Blatt nicht der Versuchung verschließen und fährt dann fort: „England hat schon vor langer Zeit seinen Standpunkt niedergelegt, daß die Welt von einer allgemeinen Streidung profitieren würde. Zwar stehen in Lausanne nicht die Kriegsschulden, sondern die Reparationen zur Debatte, aber hinsichtlich aller dieser internationalen Verpflichtungen hat England beständig die Ueberzeugung bewahrt, daß ihre Abwicklung verderblich für das allgemeine Wirtschaftssystem der Welt ist. Sogar die Budgets jener Länder, die jährlich große Ueberschüsse in der Zahlungsbilanz haben, sind durch die Goldzufuhr nicht vergrößert, sondern durch die Entwertung des Welthandels unermesslich getroffen. Man kann sich kaum vorstellen, daß man die Wiederaufnahme dieser unwirtschaftlichen Zahlungen — es sei denn in allerbestehendem Maße — wieder zulassen sollte, nachdem sie durch die kühne und hochherzige Aktion von Hoover gestoppt wurde.“

Beaverbrook greift die City an.

London, 16. Jan. In einer Rede in Lincoln verlangte Lord Beaverbrook, es müsse England ganz gleichgültig sein, ob Deutschland Tribute zahle oder nicht. England brauche die Tribute nicht. Das Geld gehe ohnehin nach Amerika. Die englischen Minister sollten ihre Festlandsexpeditionen zur Schuldeneintreibung ausgeben und die herumstehenden Finanziers selber nach ihren Angelegenheiten schauen lassen. Die City habe die kurzfristigen Kredite von Amerika und Frankreich zu einem Zinssatz von zwei Prozent erhalten und an Deutschland zu acht Prozent weitergeliehen. Deutschland sei

nerheits habe sie zu 15 Prozent an Rußland weitergegeben. Das Geld wäre besser für das Weltreich verwendet worden.

Die amerikanische Wiederaufbau-Anleihe angenommen.

U. Washington, 16. Jan. Das Repräsentantenhaus nahm das schon in der vorigen Woche vom Senat gebilligte Gesetz über die 2 Milliarden Dollar-Anleihe zum Wiederaufbau der Wirtschaft an. Man rechnet damit, daß das Gesetz in der kommenden Woche von Präsident Hoover unterzeichnet wird und damit Gesetzeskraft erhält.

Eine G.P.U. in Deutschland?

Enthüllungen über die bolschewistische Organisation.

m. Berlin, 16. Jan. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Es ist wiederholt behauptet worden, daß die Russen in Deutschland eine Geheimpolizei unterhalten und daß ihre politischen Agenten Anweisungen durch die Volkspolizei in Berlin erhalten. Die amtlichen Stellen haben sich diesen Behauptungen gegenüber bisher zurückgehalten und fast immer erklärt, daß die Beweise für das Vorhandensein einer Tscheka auf deutschem Boden nicht vorhanden seien. Jetzt kommt eine Berliner Wochenchrift mit interessanten Enthüllungen über einen Geheimdienst der kommunistischen Partei, der auf das engste mit der russischen politischen Polizei zusammenarbeitet.

Die bolschewistische Polizei- und Spionageorganisation in Deutschland heißt nicht G.P.U. sondern G.O. (Gegenorganisation). Die G.O. ist aus der seinerzeit im Rhein- und Ruhrgebiet mächtigen kommunistischen Kampfororganisation hervorgegangen, und das Geheimabzeichen, das die Mitglieder der G.O. als solche legitimiert, weist noch heute auf diese Vergangenheit hin. Es besteht aus einer kleinen, geschwungenen, länglich-schmalen dunkelroten Fahne, in der sich das Wort „Ruhm“ befindet. Die gesamte G.O. untersteht dem sogenannten G.O.-Reichsleiter und Mitglied des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei, Rippenberger. Dieser steht in unmittelbarer Verbindung mit der Zentrale in Moskau bezw. mit einem Vertrauensmann und Verbindungsoffizier bei der russischen Volkspolizei.

Die G.O. ist in vier Hauptsektoren eingeteilt: 1. die R.R. (Partei-Polizei), 2. den S.S. (Sicherheitsdienst), 3. das S.K. (Störungs-Kommando), 4. die W.P. (Wertspionage). Das ganze Reich ist von der G.O. in vier Bezirke eingeteilt, denen je ein Vertrauensmann vorsteht. Frankfurt a. M. überwacht Süd-Deutschland, Rheinland, Westfalen; Leipzig überwacht Mitteldeutschland und Thüringen; Hamburg überwacht Ost- und Westpreußen, Pommern, Hannover, Schleswig und Mecklenburg, und der Reichsleiter in Berlin Norddeutschland und Schlesien.

Die schwierigsten, aber interessantesten Ressorts der G.O. sind die der Partei-Polizei und des Sicherheitsdienstes. Jede Strazengelle der kommunistischen Partei (200 bis 300 Mann) besitzt

für jede dieser zwei Abteilungen einen fest besoldeten G.O.-Mann, die die Aufgabe haben, sich einmal um ihre Genossen zu kümmern (Partei-Polizei), andererseits aber die nationalsozialistische Propaganda, die in ihrem Bezirk besteht, auszulaprieren (Sicherheitsdienst). Das Störungs-Kommando führt Streikheben, Störungsmassnahmen aller Art (zum Beispiel auch die Rundfunkstörung bei der Rede des Reichspräsidenten), Demonstrationen, Kräfte usw. aus und erhält die Befehle unmittelbar von Moskau. Die Wertspionage wird ausschließlich von Angestellten der sonstigen russischen Handelsvertretung verwalte. Hier werden geeignete Leute zu Spionagetwecken angeworben und zur Erlangung von Wert- und Produktionsgeheimnissen angehalten.

Alle im Dienste der G.O. stehenden Leute sollen fest besoldet sein. Das Gehalt schwankt zwischen 200 bis 600 Mark monatlich. Außerdem gibt es Erfolgsprämien. In Deutschland soll es beinahe 2000 im festen Sold stehende G.O.-Leute geben.

Die Grenzverletzung durch tschechische Flieger.

om. Prag, 16. Jan. (Eig. Drahtbericht der Badischen Presse.) Am Mittwoch vormittag überflogen 3 tschechische Flugzeuge die an der reichsdeutschen Grenze befindlichen Anlagen der Spinnerei Gellenu und des Bahnhofes Rudowa-Südt. Die Flugzeuge trugten in etwa 40 Meter Höhe während drei bis vier Minuten über der Gegend. Zu jeder Meldung teilt das tschechische Ministerium für internationale Beziehungen folgendes mit: „Es handelt sich um drei Jagdflugzeuge vom Flugplatz Königgrätz, die den Auftrag erhalten hatten, einen Übungsflug im Umkreis von 10 Kilometern zu unternehmen. Unweit des Flugplatzes waren die Flugzeuge in Wolken und Nebel geraten und sind kurze Zeit herumgeirrt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sie dabei ohne Absicht die Grenze überflogen haben, weil bei der großen Geschwindigkeit der Jagdflugzeuge die Strecke bis zur Grenze rascher, als die Orientierung der Flieger erfolgt, durchflogen werden kann. Entschieden ausgeschlossen aber ist, daß von diesen Flugzeugen fotografiert worden ist, da sie mit keinem Photoapparat ausgerüstet sind. Wurde die Grenze überflogen, so geschah es unabsichtlich und die Flugzeugbesatzung hatte davon nichts gewußt, was schon daraus hervorgeht, daß dem Verteidigungsministerium in Prag nichts gemeldet worden war.“

Soweit die amtliche Mitteilung des Prager Ministeriums. Nähere Einzelheiten über den Vorfall wird die Untersuchung zu erbringen haben.

Mißtrauensantrag gegen die polnische Regierung.

U. Warschau, 16. Jan. In der Sejm-Sitzung am Freitag wurden die im Breiter Prozeß verurteilten Abgeordneten nach ihrem Erscheinen von der Opposition scharf begrüßt. Am Schluß der Sitzung brachten die polnischen Oppositionsparteien im Zusammenhang mit dem Breiter Urteil einen Mißtrauensantrag gegen die Regierung ein, in dem auf die Mißhandlungen und auf die durch die Prozeßbehandlung erwiesene Spießarbeit der Polizei hingewiesen wird. Dadurch sei das Ansehen Polens im Auslande schwer geschädigt worden. Durch die Untergrabung des Vertrauens in eigenen Lande werde lediglich die ungeheure Wirtschaftskrise vertieft. Da die Regierung für alle diese Erscheinungen verantwortlich ist, müsse sie zurücktreten.

Nach Lage der Dinge besitzt der Antrag ausschließlich demonstrativen Wert.

Kirche und Weltkrise.

Eine Mahnung an die Staatsmänner der Welt.

U. Berlin, 16. Jan. Die Präsidenten des „Ökumenischen Rates für praktisches Christentum“, in dem die evangelischen Kirchen, die Anglikanische Kirche und die orthodoxen Kirchen der ganzen Welt eine gemeinsame Vertretung besitzen, erklärt soeben einen Aufruf zur Weltwirtschaftskrise, in dem es heißt: „Die christlichen Kirchen der Welt verfolgen mit größter Sorge den allgemeinen Niedergang des wirtschaftlichen Lebens. Sie sehen den sich immer mehr verschärfenden Kampf breiter Massen um das tägliche Brot, das Herabsinken ganzer Völker von mühsam erreichter Höhe ihrer Lebenshaltung und nicht zuletzt die wachsende Hoffnungslosigkeit auch der schaffensfrohesten und tüchtigsten Menschen.“ Die ausweglose Bewirung werde für Ungezählte eine schwere Versuchung zum Unglauben. Die Kirche anerkenne mit tiefem Dank alle Arbeit zur Milderung dieser Not. Sie habe selbst in allen betroffenen Ländern versucht, die Hilfsbereitschaft ihrer Glieder zu wecken. Es sei indessen zu fürchten, daß die langandauernde wirtschaftliche Not die Möglichkeit wirksamer Hilfe gefährde und zerstöre.

Die Kirchen hätten aber den Eindruck, daß die entscheidenden Beweise einer Einigkeit der Welt noch ausstehen und sie seien mit den notleidenden Massen von der unausweichlichen Notwendigkeit schnellen Handelns überzeugt. Die Kirchen mahnen die Staatsmänner der Welt erneut an die ungeheure Verantwortung, die angesichts dieser Lage auf ihnen ruht, vor allem auch im Hinblick auf die bevorstehenden Abrüstungsverhandlungen. Die Welt sehne sich nach wirklichem Frieden.

Seit den Tagen des Krieges — heißt es zum Schluß — war die Gefahr, daß der Rest einer in Jahrhunderten gewachsenen Einigkeit der Völker verloren gehe, nie so groß wie eben jetzt. Die Kirchen rufen daher alle Kreise und insbesondere alle Christen, dazu auf, alles für die Bekämpfung dieser Gefahr einzusetzen, einer klaren Erkenntnis der Zusammenhänge in der öffentlichen Meinung der Welt Geltung zu verschaffen und von da aus der Zusammenfassung des Gesamtwillens zur Ueberwindung der Weltkrise zu dienen.“

Der Aufruf trägt u. a. die Unterschriften von Erzbischof Germanos, Metropolit von Ipatjeira, Präsident der orthodoxen Sektionen, Lordbischof von Winchester, Präsident der britischen Sektion, Präsident des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses D. Dr. Kap-

ler, Präsident der europäischen Sektion, D. Dr. Parker Cadman, Präsident der amerikanischen Sektion.

Geheimrat Kerscheneister †

U. München, 16. Jan. Geheimrat Prof. Dr. Georg Kerscheneister, der bekannte Münchener Pädagoge, ist am Freitag nach langer Krankheit im Alter von 78 Jahren gestorben.

Kerscheneister ist im Jahre 1854 in München geboren, war ursprünglich Volksschullehrer und entschloß sich 1877 zum akademischen Studium. Anschließend war er Lehrer am Gymnasium und machte Studienreisen nach Rußland und Amerika. Im Jahre 1895 wurde er zum Leiter der Münchener Volks- und Fortbildungsschulen berufen. Kerscheneister hat zahlreiche Schriften verfaßt, die der Reform des Schulwesens gewidmet sind.

Gewaltpolitik an der Saar.

Schwere Vorwürfe gegen das französische Regierungsmittglied.

U. Saarbrücken, 16. Jan. Lebhaftes Aufsehen haben im Saargebiet die Angriffe erregt, die die französische Liga für Menschenrechte in ihrer Zeitschrift, den „Cahiers“, gegen das französische Mitglied der Saarregierung, Morize, erhebt. Es handelt sich um eine Eingabe der Liga an das französische Außenministerium, der ein Beschluß der Sektion Saargebiet der französischen Liga vom 17. Dezember zugrunde liegt. Morize wird in der Eingabe nicht namentlich erwähnt, sondern es wird nur von dem „französischen Mitglied“ bzw. dem „mit den Finanzen betrauten Mitglied“ der Saarregierung gesprochen, doch ist im Saargebiet kein Zweifel darüber möglich, daß beide Bezeichnungen auf Herrn Morize zutreffen.

Die Vorwürfe gipfeln u. a. darin, daß Geldbeträge der saarländischen Schakagames unmittelbar Unternehmungen zur Verfügung gestellt wurden, die auf sie keinen Anspruch besäßen. Bedeutende Steuerbefreiungen seien im Widerspruch zu den Steuererhebungen gewährt worden. Vor mehr als anderthalb Jahren seien Morize eindeutige Fälle von Erpressungen, Untertochterzwang, Urkundenfälschung, Androhung von Repressalien usw. bekanntgegeben worden, doch sei eine Untersuchung nicht erfolgt. Morize habe sich die Untersuchung vorbehalten und sich damit begnügt, die Akten durchzublattern und nur die beschuldigten Untergebenen zu verhören. Auf Geheiß einer Unterredung habe er nicht geantwortet; dagegen seien Agenten der Ligue eingewandert und der Zwietracht ständig bei Morize ein- und ausgegangen. Er habe das Allgemeininteresse hinter das Privateinteresse gestellt. Das Verhalten von Morize stehe im Widerspruch mit dem hohen Amt, das ihm der Völkerbund und die Regierung die er vertritt, übertragen habe.

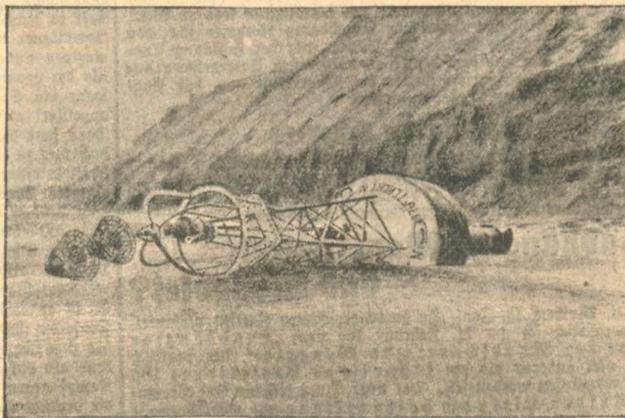
Die Liga verlangt, daß bezüglich der bekanntgegebenen Fälle von Mißbrauch die Regierungskommission eine internationale Kommission mit einer unparteiischen Untersuchung beauftragt und daß Maßnahmen ergriffen werden, damit die bekanntgegebenen Angelegenheiten sich nicht mehr wiederholen können. Die Liga wolle, daß ihre Eingabe an den Außenminister Franzosen, die das französische Volk eines Tages als verantwortlich betrachtet werden könne für das Gebahren eines Delegierten, der sich vor die Bevölkerung als der Vertreter einer demokratischen Regierung hinstelle.

Die „Saarbrüder Zeitung“, die den Beschluß der Liga für Menschenrechte veröffentlicht, merkt dazu u. a., vom deutschen Standpunkt aus interessiere in erster Linie die Tatsache, daß nun auch vor der französischen Öffentlichkeit festgestellt werde, wie verabschiedet die an der Saar zu treibende Politik von Franzosen, die im Saargebiet leben, beurteilt wird. Ein großer Teil von ihnen habe deutlich erkannt, daß eine Gewalt- und Bedrückungspolitik nicht nur den allgemeinen Menschenrechten, nicht nur der Annäherung der beiden Nachbarvölker, sondern auch dem französischen Interesse zuwiderlaufe.

Zu bemerken ist noch, daß nach seinem kürzlich erfolgten Rücktritt Morize auf der bevorstehenden Tagung des Völkerbundes in Genf zum Saar-Minister wiedergewählt werden soll. Es ist anzunehmen, daß der Völkerbund einiges Interesse für die Klärung der von der Liga für Menschenrechte gegen Morize erhobenen Vorwürfe an den Tag legen wird.

Ein Opfer der letzten Stürme

Während des letzten Sturmes ist diese große Heulboje, die vor dem gefährlichen Riff von Brusterort warnen sollte, von der Verankerung losgerissen und jetzt bei dem Fischerdorf Kleinbühren an den Strand geworfen worden. Von der Gewalt des Sturmes kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man bedenkt, daß die Glieder der Ankerkette, die die Stärke von etwa 10 cm haben, glatt durchgebrochen sind. Das Gewicht der Boje beträgt etwa 100 Zentner. Sie war die einzige ihrer Art an der samländischen Steilküste.



Wie sie hundert Jahre alt wurden . . .

Das Ergebnis einer Untersuchung. / Von Dr. med. Julius Hermann Greef-Cannstatt.

Die Mehrzahl der Menschen möchte auch heute noch in körperlicher und geistiger Frische ein möglichst hohes Alter erreichen. Es herrscht daher gegenwärtig ein außerordentliches Interesse für eine ganze Reihe von Fragen im Leben der Höchstbetagten (der sog. „Hundertjährigen“), die sich auf ihre Ernährung, ihre Lebensweise, ihre Arbeitsleistung, ihr Vermögen, eheliche Zustände usw. beziehen.

Ich habe diese Fragen bei insgesamt 92 Hundertjährigen ziemlich einwandfrei klären und entsprechende Feststellungen treffen können. Unter diesen 92 Menschen im Gesamtalter von 9322 Jahren (Durchschnitt 101,3 Jahre) befanden sich 62 Frauen und 30 Männer. Schon diese Zahlen sind interessant, zeigen sie doch, daß die Männer in den höchsten Altersstufen von den Frauen erheblich übertroffen werden. Die gleiche Beobachtung hat auch Professor Dr. Michantoff, Bularest, gemacht.

Wie gesagt, beträgt das durchschnittliche Lebensalter der von mir untersuchten Personen 101,3 Jahre. Landesteile mit überwiegend Landwirtschaft weisen relativ viele Höchstbetagte auf; auch als Beruf gab die meisten von den 92 Personen „Landwirt“ an. Es folgen: Industriearbeiter (3), Volksschullehrer (2), Maurer (2) usw. Auch bei den Frauen waren landwirtschaftliche Arbeiterinnen am häufigsten.

Ob bei der Langlebigkeit von Menschen in Mitteleuropa erbliche Momente eine ausschlaggebende Rolle spielen, läßt sich nicht ganz einfach entscheiden. Bei 30 Hundertjährigen Männern waren in 15 Fällen die Eltern mindestens 80 Jahre alt, während bei 62 Frauen in 30 Fällen keines der Eltern ein Alter von mindestens 80 Jahre erreicht hat. Erbliche Belastungen mit Krankheiten usw. habe ich nicht einwandfrei feststellen können.

Ich komme nun zu der weiteren Frage, ob die Höchstbetagten früher durchweg mäßig im Essen, Trinken und Rauchen waren. Zunächst die Frauen: 56 von 62 waren mäßig bzw. sehr mäßig in jeder Beziehung. Von einer der anderen heißt es, daß sie täglich „zwei bis drei Glas Kognak“ trinkt (nicht Gläser, sondern Glas!). Auch von den Hundertjährigen Männern bezeichnet sich die Mehrzahl als mäßig im Essen und Trinken. Ich habe jedoch nicht ganz selten Antworten erhalten, die für den Arzt, den Physiologen und Biologen, von besonderem Interesse sind. Zum Beispiel: „Drei- bis viermal täglich einen Kognak und stark geschminkt“ — „War ein harter Eier, ließ die Pfeife kaum jemals ausgehen, trank ein bis zwei Schnäpse täglich.“ — „Essen, Trinken, Rauchen schmeckte immer, sogar heute noch!“ In den weitaus meisten Fällen haben die Kaufleute das Rauchen im vorgerückten Lebensalter nicht aufgegeben; von den 62 Hundertjährigen Frauen hat meiner Ansicht nach keine einzige geraucht.

Auch über die Art der Zubereitung der Speisen haben einige von den von mir untersuchten Personen ziemlich genaue Angaben gemacht. Die meisten liebten sehr fettes und sehr würzige Essen, jedoch ließ das Bedürfnis nach Fett in den späteren Lebensjahren nicht etwa nach, sondern ist — im Gegensatz zu den Gewürzen — fast gestiegen. Keine Vegetarier sind unter den 92 Personen nicht vorhanden gewesen. Einer gemäßigten Kost wird durchweg der Vorzug gegeben, wobei allerdings je nach der Heimat manchmal die Fleischkost hinter Wehl- und Gemüßspeisen zurücktritt.

Nun zu den Fragen: waren unsere Hundertjährigen verheiratet und hatten sie Kinder? Von den 62 Hundertjährigen Frauen waren 61 verheiratet, davon eine zweimal. Von den 30 Hundertjährigen Männern waren 27 verheiratet, darunter zwei je zweimal. Die 61 Frauen hatten zusammen 352 Kinder, gleich 5,6 Kinder pro Frau. Die 27 Männer hatten 122 Kinder, gleich 4,5 pro Kopf. In

allgemeinen sind die Kinder der Höchstbetagten Männer wie auch der Frauen gesund gewesen. Relativ häufig hatten die heute Höchstbetagten Frauen 10, 12 und 14 Kinder. In einem Falle hatte eine Frau 12 Kinder, darunter einmal Drillinge. Von Zwillingen wird

häufig berichtet. So leben zum Beispiel heute noch die Zwillingstochter einer Hundertjährigen, die inzwischen 75 Jahre alt geworden sind.

Sport in unserem modernen Sinne gab es in der Jugend der untersuchten 92 Hundertjährigen noch nicht, die diesbezüglichen Fragen nach Sport, Schwimmen und Turnen wurden also sehr ungenau beantwortet. Angesichts der Tatsache, daß wir in den letzten 20 bis 30 Jahren das Gehen zu Fuß etwas verlernt haben, ist es von hohem Interesse und gibt uns wertvolle Fingerzeige, daß fast alle Höchstbetagten in ihrer Jugend und auch im späteren Alter ganz ausgezeichnete Fußgänger waren. Neulich besuchte mich ein 84 Jahre alter Herr, der heute noch bis zu acht Stunden in raschem Tempo geht! — Anlässe für den modernen Sport zeigten sich damals beim Turnen, Reiten und Jagen, was aber für die untersuchten Personen kaum in Frage kam. Dagegen haben vier von 62 Hundertjährigen Frauen ausdrücklich betont: „Niemals gebadet!“ Eine andere Frau gibt an, daß sie nur sehr selten gebadet hat, obwohl sie fast ihr ganzes Leben auf einer unierer Inseln gelebt hat. Ueberhaupt sind die meisten Hundertjährigen „etwas wasserscheu“ gewesen.

Die Fragen Sehkraft und Gehör können nur kurz und zusammenfassend behandelt werden. In 20 von 62 Fällen fand ich, daß das Gehör der Frauen in den letzten Jahren ihres langen Lebens sich erheblich verschlechterte, während ihre Sehkraft noch ganz normal ist. Nur in wenigen Fällen ist das Gehör bis ins höchste Alter gut geblieben.

Ich möchte jetzt noch die Fragen: Temperament und durchschnittliche Stimmung und Gedächtnis früher und jetzt behandeln. Von 41 von 62 Frauen wird das Gedächtnis noch in der höchsten Lebensstufe als gut bzw. sehr gut bezeichnet, bei den Männern in 19 von 30 Fällen. Nur in fünf Fällen von 62 ließ das Gedächtnis bei Höchstbetagten Frauen merkbar nach, ebenso in fünf von 30 Fällen bei den Männern. Fast alle der 92 Hundertjährigen haben hervor das gleichmäßig ruhige, heitere Wesen im höchsten Lebensalter. Häufig sind sie humorvoll, aber gar nicht so selten auch heftig und jähzornig. Es sind also alle Temperamente vertreten. Die allgemeine Stimmung der 92 Hundertjährigen war trotz mannigfacher Beschwerden des Alters in überraschend vielen Fällen gut.

Und nun zum Schluß eine Unterfuchung darüber: „Wie war und wie ist der Schlaf?“ Wir bezogen nicht selten bei älteren Persönlichkeiten Neigung zu Schlaflosigkeit und zwar in den Städten häufiger als auf dem Lande. Bei den Höchstbetagten ist und war dagegen schlechter Schlaf verhältnismäßig selten. Oft wurde mir von den 92 Hundertjährigen geantwortet, daß der Schlaf gut, sehr gut oder ungestört sei. Und wie lange schlafen sie? „Acht, zehn bis zwölf Stunden!“ Es scheint mir notwendig, hierbei darauf hinzuweisen, daß wir alle einen längeren Schlaf nötig haben, als im allgemeinen angenommen wird. Der geistig und körperlich tätige Mensch sollte — besonders in der Großstadt — um 11 Uhr abends zu Bett gehen. Die Durchschnittsgesundheit des Volkes wird dadurch gefördert und ebenso die Aussicht auf ein höheres Alter vergrößert.

Damit möchte ich meine Ausführungen über die Unterfuchungen der Lebensgewohnheiten von Höchstbetagten schließen. Leider war es im Rahmen eines Zeitungsartikels nicht möglich, sie ausführlicher zu gestalten und so auch dem Laien die Möglichkeit zu geben, Schlüsse aus ihnen zu ziehen. Es fragt sich auch, ob die Anwendung und Befolgung von Erfahrungen auf diesem Gebiet den erwünschten Erfolg — also ein besonders hohes Lebensalter — haben würden, beeinflussen den modernen Menschen doch allzuviel äußere Umstände, gegen die Front zu machen nicht immer möglich sein wird!

Heute

brechen wir die Veröffentlichung des im Romanblatt erscheinenden Kriminalromans „Primeln in der Nacht“, mit dem wir eine interessante Preisfrage verbinden, ab.

Wer sind die Primeln?

lautet die zu beantwortende Frage.

Preise in Höhe von 250 Mk.

sind für die richtige Lösung dieser Frage ausgesetzt und zwar ein erster Preis in Höhe von RM. 50.— und 20 Preise zu je RM. 10.—

Für die Beantwortung der Frage bitten wir möglichst den im Romanblatt der vorliegenden Ausgabe abgedruckten Lösungsschein zu verwenden.

Alle Lösungen müssen spätestens bis Freitag, 22. Januar 1932, 6 Uhr abends, in unserem Besitze sein.

Das Ergebnis der Preisverteilung wird gleichzeitig mit dem Schlußkapitel des Romans veröffentlicht werden. Die Entscheidung des Preisgerichts ist unanfechtbar.

Diejenigen unserer Leser und insbesondere unsere neuen Bezieher, die sich nachträglich noch an dieser unterhaltenden Preisfrage beteiligen wollen, erhalten auf Wunsch gerne den Anfang des Romans kostenlos nachgeliefert.

Badische Presse

Katastrophen im Zirkus.

Das Großfeuer, das den Zirkus Sarraiani in Antwerpen zerstört hat, erinnert an das eigenartige Wanderleben der großen europäischen Zirkusse und besonders die Romantik der Manege und Zirkuszelte wieder herauf. Wanderzirkusse gibt es wörtlich genommen in der ganzen Welt; in Deutschland waren die ältesten Corty-Althoff und Blumenfeld, die beide vor einigen Jahren eingegangen sind.

Der moderne Wanderzirkus ist eine ganz eigenartige Erscheinung, die sich mit nichts vergleichen läßt. Als Sarraiani während der deutschen Inflation nach Südamerika ging, war in Hamburg ein ganzes Heerlager verlammt: über hundert Postautos, vierhundert Tiere, ein Dutzend Elefanten, zweihundert Pferde, zwanzig Löwen, fünfshundert Menschen, Beleuchtungsapparate, Stall- und Spielzeuge usw. Daß dieser ganze Betrieb nach Amerika aufbrach, das bis dahin für ein modernes Zirkusunternehmen ein völlig unbekanntes Land war, bedeutete natürlich ein ungeheures Wagnis, das sich, als die Truppe in Montevideo losarbeitete, schrittweise anstieß; auch hier fehlten die Bekleidungen und politischen Verfolgungen ebensoviele wie in Antwerpen, die Landschaft Südamerikas mit ihren gewaltigen Berggipfeln und Wirbelschnecken stellte dem Zirkus trotz ihrer Hindernisse entgegen und die Regenszeit ließ die Zelte vom Besuch des Publikums ab. Und es ist trotzdem ein Erfolg geworden.

Das flüchtige Leben der Artisten, das leichte Zelt des Zirkusses, die dichte Anammlung von Menschen, Pferden, Elefanten und wilden Tieren in einer Wagenstadt bringt natürlich viele Möglichkeiten der Gefahren und der überraschenden Ergebnisse, auf die Direktor und Artisten jederzeit gefaßt sein müssen. In jeder Stadt muß der Kampf neu aufgenommen werden, nicht nur der Kampf um die Gunst des verehrten Publikums, sondern buchstäblich der mit dem Boden des Zirkusplatzes, mit den Tüden und Zufälligkeiten der Witterung. Es gibt überauswichtige Zirkusplätze, in denen die schweren Wagen verankert, es gibt Stürme, die schon oft genug die Zelte eingeweicht haben, es gibt — Sarraiani hat es in Südamerika gespürt — selbstiges Gelände, das sich nicht bearbeiten läßt. Die „Baumeister“ des Zirkus, die unter der Leitung eines Oberregisseurs die Zelte aufschlagen und die innere Ausstattung besorgen, sind erfahrene Spezialisten, meist tschechische Musikanten, die nachher in der Vorstellung das Orchester bilden. Der Bau der Manege ist eine ganz besondere Kunst, die gelernt sein will; als Unterbau dienen Holz und Lehm, darüber wird Sägemehl gestreut.

Es sind immer angsteinflößende Minuten peinigenden Wartens, wenn sich ein Sturm ankündigt, immer besteht die große Sorge, ob das Zelt halten wird. Der Sturm ist die unheimlichste Gewalt, der dem

munglosste Feind der Zirkusse. In Amerika zeigt man sich den Stürmen gegenüber nachgiebiger, indem man die Stride und Haltezeile durchschiebt, sodas dann das ganze Zelt davonfliegen kann, aber diese Leinwand braucht nur einen Sommersturm über zu halten, die deutschen Zelte sind solider und dauerhafter, sträuben sich aber auch stärker den Stürmen entgegen.

Bei der Zirkuskatastrophe in Antwerpen sind auch wieder die Elefanten ausgebrochen, kein Wunder: die Elefanten sind gegen Geräusche und Lärm sehr empfindlich, aber gewöhnlich genügt der einfache Anruf seines Dompteurs, um einen tobenden Dickschäuter zur Ruhe zu bringen. A. H. Kober, der bekannte Spezialist für Artistentum und Zirkus, erzählt solche Geschichten von rasenden Elefanten: „Als Barnum 1900 in Europa gastierte, ging ihm beim nächtlichen Transport durch die Straßen einer französischen Stadt ein Dickschäuter durch. Die Wärter konnten endlich eine Kette um das Bein des Wüterichs werfen und banden ihr Ende an einen ziemlich starken Baum: der Elefant zog diesen Baum mit seinen Wurzeln aus der Erde.“

Immer wieder hört man die Geschichten von den Löwen, die sich aus einer Manege befreit haben und die Stadt bedrohen. Auch hier von weiß Kober einige hübsche Geschichten, die indessen zu keinen Katastrophen führten: „Als Sarraiani in Kopenhagen gastierte, brach ein Löwe aus und rannte unter der Sirenenklänge hin und her, gerade als der dänische Kronprinz in seine Loge geführt wurde; glücklicherweise konnte der Wüterich wieder in seinen Käfig zurückgebracht werden, ohne daß im Zuschauertraum die Aufregung bemerkt wurde.“ Oder eine Humoreske: „Der amerikanische Zirkusdirektor John Robinson sah eines Abends als alter Mann bei seinem eben angefahrenen Grog, da kommt ein Wärter entsetzt angefaßt und meldet: ein Löwe ist los! Robinson löffelt in seinem Grog weiter, sagt dann dem Kellner, er möge einen Augenblick weiter rühren, und geht in den Zirkus hinüber. Wo ist der verdammte Löwe?“ Ichreißt er die verschüchterten Wärter an. Man weiß in den Hof: da faucht das Ungeheuer aus dem Halbdunkel, Robinson packt es beim Schwanz und bei der Mähne, wirft es in seinen Käfig und geht zu seinem Grog zurück. Er probiert: ja, jetzt ist er gerade mundgerecht.“

Es scheint sich übrigens in den Zirkuslagern manches als Katastrophe anzulassen, was gar nicht so gefährlich gemeint ist. Es gibt nämlich eine wilde und eine zahme Dresseur. Bei der wilden benehmen sich die Tiere böse, rasen, beißen in die Stange, die ihnen der Dompteur hinhält, und toben umher — bei der zahmen aber geht es gefittet und ruhig zu. Aber auch die zahme Dresseur ist den Leuten oft nicht recht; sie sagen, die Tiere seien eben zu gebildet, es seien

alte, ausgemergelte Tiere ohne Kraft und Mut. Dabei ist die Löwen- oder Tigerdresseur natürlich immer gefährlich.

Man erinnert sich wohl noch jener Füllmaufnahme in Rom, bei der die Löwin „Europa“ einen Statisten tötete. Dieses Tier gehörte — und gehört wohl noch heute — zu den hundert Löwen des bekannten Kapitän Schneider. Aber auch dieser erfahrene und gewübte Mann konnte sich einmal nur dadurch retten, daß er mit affensartiger Geschwindigkeit das Gitter hinaufkletterte und hinaus sprang. Schneider pflegt seine Tiere auch in der Manege zu füttern, er reicht ihnen die Fleischstücke mit der bloßen Hand. Dabei hat sich einmal ein hungriges Tier in seinen Daumen verkrallt, und es dauerte einige qualvolle Augenblicke, bis Mensch und Löwe wieder auseinander waren, denn wenn sich solche kleinen Episoden einmal zu großen Zwischenfällen auswachen, so daß der Dompteur stürzt und von den Tieren überfallen wird, ist natürlich keine Hoffnung auf Rettung mehr.

Die letzte Fliege / Von Herbert Scheffler.

Es ist die berühmte Millionenfliege, und sie trägt ihren berühmten Namen deshalb, weil schlechthin niemand auch nur mit einem Anschein von Recht behaupten kann, auf diese Fliege hänge sich irgendwie das Glück. Aber vielleicht fühlt sie sich, die kleine Fliege, auf die Dauer doch geldmehelicher durch die Luft. Ein Name soll manchmal Wunder wirken.

Vorkäufig indessen, solange die Sache mit der Million noch nicht perfekt ist, darf ich die kleine Fliege kollegial als Haustier betrachten. Sie belebt mein Zimmer mit ihrem arten Gemurmel, sie weidet auf meinen Apfelschalen, sie nippt an meinem Tee und sie verankert sich an meinem Kopf. Manchmal legt sie sich förmlich hintereinander auf meine Nasenpitze, was durchaus keine Frechheit ist, sondern nur die trampphafte Anstrengung, mich zum Spielen zu animieren. Natürlich, sie ist sehr allein, ich verstehe das, aber ich weiß doch nicht, was man mit einer Fliege spielen soll! Warum hat sie ihr Kollektiv überlebt, gehört sich das für eine ansässige Fliege?

Immerhin hat sie mit ihrer Vereinzeltung erreicht, daß ich sie nicht töte. Zwei Dutzend Sommerfliegen gegenüber vadt einen sommerrischen Mut; einer einzigen, reißgeliebten Winterfliege gegenüber zeigt man höfliches Interesse oder wenigstens Mitleid. Schon deshalb, weil man sich in diesen Gefühlen nicht mehr spiegeln könnte, wenn das Gegenüber, das sie unverdächtig erregt, ausgerottet wäre. Aus diesem Grunde, denke ich mir, haben die Amerikaner die letzten Indianer, die ihnen nichts mehr tun konnten, leben lassen. Die Dankbarkeit der Ueberlebenden ist gut, um die Anlage der Toten zu übertönen.

Eben liegt meine Dulcinea am Fenster und hält Ausschau. Vielleicht nach der Million, die sie mir vertraglich zubringen soll. Ich glaube aber, mein Kind, wir müssen deinen Namen abbauen und dich in „Pfeiffingfliege“ umbtaufen, was meinst du? . . .

Qualität entscheidet!

DEUTSCH-AMERIKANISCHE PETROLEUM-GESELLSCHAFT

SPARE DURCH:



... die Marke, zu der die ganze Welt Vertrauen hat.

BENZIN MOTOR OIL

Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 16. Januar 1932.

Wir wollen helfen.

Zum Winternothilfekonzert in der Festhalle am Sonntag.

In die große Front derjenigen, die bereit sind, der notleidenden Karlsruher Bevölkerung zu helfen, haben sich auch die Karlsruher Sängervereinigung und das Landestheater...

Neben den chorischen Darbietungen der Karlsruher Sängervereinigung und den Vorträgen der einzelnen Vereine, bringt das reiche und abwechslungsreiche Programm auch solistische Darbietungen...

Weiterhin wird unter der musikalischen Leitung von Generalmusikdirektor Joseph Krips das Landestheater-Orchester die Ouvertüre Leonore Nr. 3 von Beethoven und die Ouvertüre zu „Oberon“ von Carl von Weber bringen.

Die Nachfrage nach Karten besonders auch von auswärtig ist sehr stark. Der Vorverkauf läßt darauf schließen, daß mit einem ausverkauften Haus am Sonntag zu rechnen ist.

Reichsgründungsfeier der Nationalsozialisten. In der Reichsgründungsfeier der NSDAP, die am Freitag im überfüllten großen Festhalleaal stattfand, sollte im Mittelpunkt eine Rede des Reichstagsabgeordneten Wollersdorfer stehen.

Verkehrsunfall. Am Freitag nachmittag erfolgte auf der Kaiserstraße in Ruppurr bei der Pfauenstraße ein Zusammenstoß zwischen einem Radfahrer und einem Personenkraftwagen.

Diebstähle. Aus einer hinter dem Hauptfriedhof gelegenen Sanftgrube wurde ein Schubkarren mit Werte von 15 RM. von unbekanntem Täter entwendet.

Kaminbrand. Am Freitag vormittag entstand im Hause, Adlerstr. 31, ein Kaminbrand, welcher jedoch keinen Gebäudeschaden zur Folge hatte.

Schlägereien. Am Freitag vormittag schlugen auf dem Marktplatz ein verheirateter 34 Jahre alter Tagelöhner und ein 43 Jahre alter, verheirateter Schlosser mit einem Stock bzw. einem Lederriemen, an dem eine Schraube befestigt war, aufeinander ein.

Das Kunst- und Rahmenbau G. Wächle, Inh. W. Verhoff, Ludwigstraße, Ecke Erbprinzen- und Waldstraße, zeigt in seiner derzeitigen Ausstellung eine Kollektion des bekannten Malers Amtsdahl.

Eine Frauenkundgebung.

Zu einer eindrucksvollen, einmütigen Kundgebung für die Mitarbeit der Frau im gesamten Arbeitsprozeß hatten sich die Frauen aller Parteien und Weltanschauungen im Rathausaal zusammengefunden.

Frau Dr. Kempf-Frankfurt führte aus, daß nicht nur das Schicksal des arbeitslosen Mannes auf unserer Seele laste, sondern daß es ebenso hart sei für die Frau, Erwerb und Lebensinhalt zu verlieren.

Se mehr die Technik Arbeitsvorgänge aus dem Hause herausholte und in die maschinelle Produktion einbezog, umso mehr mußte auch die Frau in diesen Arbeitsprozeß eingereicht werden, viel mehr aus Not als aus freiem Willen.

einflussreichen Posten, die bis jetzt den Frauen eingeräumt worden seien, wollen die Frauen sich nicht verdrängen lassen. Es soll nicht wieder, wie in den letzten Jahrhunderten, der Mann allein die Ordnung der Welt bestimmen, auf deren Trümmern wir heute alle miteinander versinken müssen.

Schließlich wurde einstimmig eine Entschließung angenommen, in der es heißt: Wir Frauen aller Stände leiden mit unter der großen Not von der unser Vaterland betroffen ist.

Wir Frauen haben das Recht und die Pflicht, mit zu arbeiten an unserer Wirtschaft und an unserer Kultur.

Wir sind der Überzeugung, daß Frauenarbeit ebenso notwendig ist für die Allgemeinheit, wie die Arbeit des Mannes. Mann und Frau müssen ihr Bestes geben, um vor sich und unserem Volke bestehen zu können.

Wir wollen als Brüder und Schwestern das Schicksal der Welt tragen und es nicht einander erschweren.

Ferdinand Haag †.



Nach längerem Leiden ist Fabrikant Ferdinand Haag im Alter von 72 Jahren gestorben.

Der Heimgegangene war ein weit über die Grenzen des Landes hinaus bekannter Mann, der in seinen jüngeren Jahren auch im Auslande erfolgreich tätig war, wo er sich Beziehungen schaffte zum Betrieb von Korbearbeitungsmaschinen.

Auch der Männergesangverein Concordia verliert in Herrn Haag einen treuen Förderer des deutschen Liedes, der über 50 Jahre dem Verein angehört hat.

Mit Ferdinand Haag ist ein Alt-Karlsruher aus dem Leben geschieden, der den Interessen der Stadt jederzeit mit echtem Bürgerinnem dienste, obgleich er es stets abgelehnt hatte, ein öffentliches Amt zu übernehmen.

Trauerfeier für Musikdirektor a. D. Jergang. Unter starker Beteiligung wurde Musikdirektor a. D. Emil Jergang, der sich durch seine Tätigkeit als Dirigent der Feuertrompetenkapelle einen ausgezeichneten Ruf weit über die Grenzen der Landeshauptstadt hinaus erworben hatte, zur letzten Ruhe gebracht.

Die „Tariffenkung“ der Straßenbahn.

Aus Leierkreisen wird uns geschrieben:

Man hat also auch Karlsruhe seine Tariffenkung der Straßenbahn, d. h. sie ist angekündigt. Überall werden wir jetzt wieder überfüllten Straßenbahnwagen begegnen, und die Fahrer werden häufig in Keller und Speicher ein rostiges Dasein führen.

Wer das glaubt, möge vortreten. Ich für meinen Teil wenigstens habe mich beim Lesen des Stadtrats-Berichtes eines Lächelns, wenn auch eines grimmen, nicht erwehren können. Es ist doch aber auch so, die groß angelegte Preisreduzierung hat, das dort man ruhig behaupten, in der privaten Geschäftswelt tatsächlich zu bedeutenden Verbilligungen geführt.

Die Karlsruhe Straßenbahntariffenkung ist ein Beispiel dafür, wie man mit großem Tamtam verschwindend kleine „absolute“ Verbilligungen umkleiden kann, daß es wirklich nach etwas ausseht.

Zunächst bleibt einmal der 20 Pfennig-Tarif. Das ist Tarifschonung, das ist ein Kurzstreckentarif mit 15 Wg. eingeführt worden hat hierzu nichts zu sagen. Die vorgesehene Neuerung stellt zwar eine Mehrbelastung der Schaffner dar, doch ist es nicht mehr als recht und billig, daß man eine Kurzfahrt billiger bekommt, als eine Fahrt über 5 Teilstrecken.

Die weitere Art der Tariffenkung schießt jedoch den Vogel ab. Die gelben Heftchen z. B. werden von 85 Wg. auf 65 Wg. ermäßigt. Eine respektable Senkung... wenn nicht gleichzeitig die Verminderung von 6 auf 5 Fahrheine pro Heft wäre.

Man komme nicht mit dem Hinweis auf die Erleichterung in der Anschaffung eines kleineren Heftchens. Das sind Vorstellungen, die aus der übeln Atmosphäre des Ratingzahlungs-Unwellsens stammen. Ob ich ein Heft mit 50 oder nur mit 5 Fahrheinen nehme, bezahlen muß ich doch jede Fahrt.

Der Arbeitnehmer hat heute mit seiner 20. bis 30prozentigen Entommensenkung eine so geringe Kaufkraft, daß eine Senkung des Tarifs um einen Pfennig wohl kaum den Kreis der Straßenbahnbenützer wesentlich vergrößern dürfte.

Der Verbraucher verlangt nach wie vor eine Preisreduzierung, die seinem empfindlich gekürzten Einkommen entspricht. Es ist bedauerlich, daß ausgerechnet staatliche und kommunale Betriebe hierauf hingewiesen werden müssen.

Ein Schnelltriebwagen der Reichsbahn.

Die Reichsbahn hat einen Schnelltriebwagen durchzubilden lassen, der in der Lage ist, auf geeigneten Strecken dauernd eine Fahrleistungsgeschwindigkeit von 150 Km., auch bei starkem Gegen- und Seitenwind, einzuhalten.

Morgen Sonntag nachmittags 3 Uhr, in der städtischen Festhalle

Winternothilfe-Konzert

veranstaltet von der Karlsruher Sängervereinigung, dem Landestheaterorchester, mit Unterstützung der Badischen Presse

Mitwirkende: Kammerlängerin Malie Fanz, Kammerlängerin Else Blank, Kammerlänger Adolf Schöpflin, das Landestheater-Orchester, Leitung: Generalmusikdirektor Josef Krips, Karlsruher Sängervereinigung (1500 Sänger). Eintrittskarten zum Preise von Mk. 1.- (nummeriert) und zu 50 Pfg. (unnummer.) sind noch an der Kasse der Festhalle erhältlich.

Südwestdeutsche Industrie- und Wirtschafts-Zeitung

Die Aktienkäufe halten an.

Vor dem Abschluss der Stillhalterverhandlungen. — Entspannung am Geldmarkt. — Dollar und Reichsmark etwas leichter.

Neckarkanal und Völkerbund.

Der Südwestdeutsche Kanalverein erhielt vom Mittelländischen Kanalbauverein... Der Völkerbund... Neckarkanal... Völkerbund...

Berlin, 16. Jan. (Funkn.) Die Kaufmannschaft für Effekten... Die Aktienkäufe halten an... Die Börse... Die Kurse... Die Umsätze...

Obst- und Gemüsemärkte. Schifferstadt, 15. Jan. Gemüsemärkte. Die Anubsten waren der Jahreszeit entsprechend... Obst- und Gemüsemärkte...

Zucker. Waderburg, 16. Jan. Weisbader (einschl. Sad und Verbrauchssteuer für 50 Kilo brutto für netto als Veredelung... Zucker...

Baumwolle. Bremen, 16. Jan. Baumwolle. Schlusstag. American Middl. Unit. Standard 28, nun loco per engl. Pfund 7.83 Dollarcent.

Metalle. Berlin, 16. Jan. (Funkn.) Metallnotierungen für je 100 Kilo. Elektrolyt... Metalle...

Metallpreisindex. Die Preisänderung der Metallwirtschaft, Metallgesellschaft, Metall... Metallpreisindex...

Londoner Wollauktion. London, 15. Jan. (Funkn.) Bei recht gutem Verkauf fanden heute... Londoner Wollauktion...

Aus dem Pless-Konzern. Ueber die Lage im Konzern des Fürsten Pleh wird bekannt, daß eine... Aus dem Pless-Konzern...

Verband deutscher Fahrradindustrieller e.V. Auf der in Kassel abgehaltenen 43. Generalversammlung des Verbandes... Verband deutscher Fahrradindustrieller e.V.

Berliner Devisennotierungen vom 16. Januar 1932. 15. Jan. 16. Jan. 15. Jan. 16. Jan. Geld Brief Geld Brief... Berliner Devisennotierungen...

15. Jan.		16. Jan.		15. Jan.		16. Jan.	
Geld	Brief	Geld	Brief	Geld	Brief	Geld	Brief
1.043	1.052	1.048	1.052	1.048	1.052	1.048	1.052
3.536	3.544	3.536	3.544	3.536	3.544	3.536	3.544
1.548	1.552	1.598	1.602	1.598	1.602	1.598	1.602
14.63	14.72	14.98	15.02	14.98	15.02	14.98	15.02
4.205	4.217	4.209	4.217	4.209	4.217	4.209	4.217
71.30	71.30	71.30	71.30	71.30	71.30	71.30	71.30
168.98	169.32	169.18	169.52	169.18	169.52	169.18	169.52
5.495	5.505	5.495	5.505	5.495	5.505	5.495	5.505
58.39	58.51	58.49	58.61	58.49	58.61	58.49	58.61
2.517	2.523	2.517	2.523	2.517	2.523	2.517	2.523
25.94	26.06	25.94	26.06	25.94	26.06	25.94	26.06
81.87	82.03	81.87	82.03	81.87	82.03	81.87	82.03
6.054	6.066	6.074	6.086	6.074	6.086	6.074	6.086

Züricher Devisennotierungen vom 16. Januar 1932. 15. 1. 16. 1. 15. 1. 16. 1. Geld Brief Geld Brief... Züricher Devisennotierungen...

Berliner Produktenbörse.

Berlin, 16. Jan. (Funkn.) Heute vormittag war die Stimmung in der Berliner Produktenbörse... Berliner Produktenbörse...

Der Reichskommissar für die Preisüberwachung hat den Interessenten im Einverständnis mit dem Reichsernährungsminister erklärt, daß gegen ein Anziehen der Mehlpreise Maßnahmen getroffen würden... Reichskommissar für die Preisüberwachung...

Berlin, 16. Jan. (Funkn.) Amtliche Produkten-Notierungen für Getreide und Zellulose... Amtliche Produkten-Notierungen...

Allgäuer Butter- und Käsebörsen.

Memmingen, 16. Jan. (Eisenbericht.) Allgäuer Molkereibutter: 1. Qualität 97 (97), 2. Qualität 85 (85). Tendenz ruhig. Die Preise sind... Allgäuer Butter- und Käsebörsen...

Nürnberger Hopfenmarkt.

Nürnberg, 15. Jan. (Eisenbericht.) In der heute schließenden Berichtswochen zeigte der Hopfenmarkt im großen und ganzen wieder einmal ein erfreuliches Bild... Nürnberger Hopfenmarkt...

	Brita	Mittel
Dallertauer	45-60	30-42
Zellwanger	75-78	55-70
Zellerbinder	55-70	40-50
Reibacher	40-50	25-35
Badische Hopfen	50-55	35-45

Aus dem Pless-Konzern.

Ueber die Lage im Konzern des Fürsten Pleh wird bekannt, daß eine... Aus dem Pless-Konzern...

GV. Brauereigesellschaft vorm. S. Moninger.

In der GV der Brauereigesellschaft vorm. S. Moninger in Karlsruhe wurden die Vorschläge der Verwaltung für die Gewinnverteilung einstimmig genehmigt... GV. Brauereigesellschaft...

Auftragsrückgang in der Metallwarenindustrie.

Die ungünstige Lage der Metallwarenindustrie in den Monaten Januar bis November 1931 hat sich im Monat Dezember weiter verschärft... Auftragsrückgang in der Metallwarenindustrie...

Schuldbestimmung im Konkurs der Birle-Kamp. Im Konkursverfahren des Bankrotts der Birle-Kamp... Schuldbestimmung im Konkurs...

Motorenwerke Mannheim A.G. vorm. Benz Akt. hat. Motorenwerke Mannheim. Die von der Gesellschaft übernommene Verpflichtung zur... Motorenwerke Mannheim...

Annahme von Email- und Metallwerke. vorm. Frau Ulr's. Ebn. Annahme. Bei der mit 3 Mill. RM. Aktienkapital arbeitenden Gesellschaft... Annahme von Email- und Metallwerke...

Schuldbrief Koncernum G. m. b. H. Niedererbach (Hald). Die Stadtverordnetenversammlung Breslauer genehmigt in beider Sitzung den Vertrag... Schuldbrief Koncernum...

Petroleumquellen im Taunus.

Schon seit längerer Zeit hatte man bei der Gemarkung Schwarzenbach in der Nähe von Nonnweiler (Hochwald) beobachtet können, daß Petroleum auf einzelnen Feldern und auch im Orte selbst... Petroleumquellen im Taunus...

Adam Opel Aktiengesellschaft, Rüsselsheim a. Main.

Führungen in einer Aufsichtsratsitzung der Adam Opel Aktiengesellschaft, Rüsselsheim a. M., entnehmen wir, daß es der Gesellschaft... Adam Opel Aktiengesellschaft...

Sachsenwerk, Kitz und Kraft A.G. in Riederhütte.

Die Verwaltung des Sachsenwerks teilt mit, daß die für die Firma wie für die... Sachsenwerk, Kitz und Kraft A.G. in Riederhütte...

Phänomen-Werke Gussau Hiller AG, Sittau. Die Gesellschaft... Phänomen-Werke Gussau Hiller AG...

Endener Aktien-Branche, Hannover-Linden. — 6 (10 Prozent) Aktien... Endener Aktien-Branche...

Erbschaftssteuer-Werke in Hannover. Beim Amtsvorstand Hannover... Erbschaftssteuer-Werke in Hannover...

Ron der internationalen Rohstoffgemeinschaft. Die Ermittlung... Ron der internationalen Rohstoffgemeinschaft...

A.G. Dillendorfer Eisenbahnvorm. Carl Wener u. Co., Dillendorf. Das Unternehmen, dessen Hauptwerk eine Beteiligung an... A.G. Dillendorfer Eisenbahnvorm. Carl Wener u. Co., Dillendorf...

Werkstättenvorm. Johann Peter A.G., Württemberg. Die... Werkstättenvorm. Johann Peter A.G., Württemberg...

Badische Chronik

der
Badischen Presse

Samstag, den 16. Januar 1932.

48. Jahrgang.

Nr. 26.

Erwerbslosenfindung.

Von

Prof. Dr. Kurt Ritter.

Schon vor Erlaß der neuesten Notverordnung sind in die Öffentlichkeit Nachrichten über die Pläne der Reichsregierung gedrungen, welche die Ansiedlung von Erwerbslosen bezwecken. Offenbar war diese Bekanntgabe etwas verfrüht geschehen. Denn wenn auch schon seit langen Jahren darüber gesprochen wird, daß für die Erwerbslosen etwas Positives geschehen muß, um sie aus der demoralisierenden Atmosphäre des Nichtstuns zu reißen, und wenn dabei auch wiederholt der Siedlungsgedanke auftauchte, so war doch bisher ein erfolgversprechender Plan nicht in das Stadium der Bewirtlichung gelangt, weil man sich über die Einzelheiten nicht einig wurde. Auch bei den neuesten Plänen der Reichsregierung besteht noch mangelhafte Klarheit. Ueber viele sehr wichtige Punkte ist noch keine Entscheidung getroffen. Aber soviel steht doch fest, daß es sich dabei nicht um eine Ansiedlung Erwerbsloser als Kleinbauern auf Stielen handelt, die so groß sind, daß sie bei intensiver Kultur die Familie nicht nur ausreichend zu ernähren, sondern durch die verkauften Ueberschüsse sogar völlig zu verjagen vermöchten. Vielmehr soll die Erwerbslosenfindung eine zusätzliche Betätigungsmöglichkeit erschließen, um auf diese Weise zum wenigsten die Erwerbslosenunterstützung wesentlich senken zu können.

Aber wie soll das geschehen? Auf der einen Seite verspricht man sich große Erfolge von Kleinfindungen auf Grundstücken von 2-4 Morgen; solche Findungen sollen den Kern der Vorschläge der Reichsregierung bilden. Mit primitiven Wohngelegenheiten versehen, sollen sie eine Wohnung in der Stadt überflüssig machen. Die Bewirtlichung dieser Stellen soll zum wenigsten alles das hervorbringen, was die Familie für ihre Ernährung benötigt. Auf der anderen Seite erblickt man die besten Aussichten in einer großzügig erweiterten Schrebergartenfindung, welche, nach dem Vorbild der Stadt Leipzig, als grüner Gürtel sich um die Großstädte legt und eine gewisse Beringerung der Erwerbslosenunterstützung ermöglicht, vor allem aber dem gefährlichen erzwungenen Nichtstun begegnet.

Man wird bei der Erörterung der Pläne zur Erwerbslosenfindung sehr zwischen diesen beiden letzten Möglichkeiten zu unterscheiden haben, die man kurz als Parzellenfindung und Förderung der Schrebergärten bezeichnen kann. Diese Trennung ist in mehr als einer Hinsicht wichtig. Zunächst einmal in finanzieller Hinsicht, denn die Parzellenfindung erfordert selbst unter Zugrundelegung der aufgestellten Berechnungen insgesamt doch recht erhebliche Aufwendungen. Die Hoffnungen, die Kosten pro Stelle mit Inventar auf 2500 Mark begrenzen zu können, ist viel zu optimistisch, auch wenn das Holz aus staatlichen Forsten umsonst geliefert werden sollte. Und selbst wenn man zur Bereitstellung der nötigen Summen die Hausgärtner vorzuziehen wollte, so läßt sich doch auf diese Weise immer nur ein verhältnismäßig kleiner Teil von Siedlern unterbringen. Deshalb ist es recht fraglich, ob diese Parzellenfindung jetzt überhaupt rechten Nutzen bringt. Man sollte doch auch nicht vergessen, in welchen schwierigen finanziellen Verhältnissen sich jetzt die bäuerliche Siedlung befindet. Darf man da neue kostspielige Versuche — denn das sind sie es doch — wagen?

Weit größer hingegen sind die Aussichten der Schrebergartenfindung, weil hier der Erfolg größtenteils weniger von den finanziellen Mitteln als vielmehr von einer rüchlichen Beteiligung aller baulich-juristischen Bestimmungen abhängt, welche ein fürjörglicher Dörflerstaat in einer Zeit geschaffen hat, in der man die Schrebergärten als einen Luxus- und Sommerfrühjahrsort für die sogenannten kleinen Leute ansah. Vor allen Dingen muß hier die Möglichkeit gegeben werden, daß man in den Schrebergärten auch im Winter wohnen kann; der Siedler muß in die Lage versetzt sein, nach eigenem Ermessen sich dort Behausungen zu errichten.

Bei der jetzigen Wirtschaftslage müssen jegliche Ideen der Erwerbslosenfindung von vorn herein zum Mißerfolg verurteilt sein, wenn man zu hoch hinaus will. Man lasse die Siedler ihre Behausungen selbst errichten, lasse aber unbedingt von staatlicher Herleitung derselben ab. Die Dinge liegen hier anders als bei der bäuerlichen Siedlung. Bei den bürokratischen Maßnahmen ist das Hauptgewicht auf die Bereitstellung der nötigen Landstücke für die Schrebergärten zu legen; und dieses Problem kann in fast allen Städten leicht gelöst werden. Leitender Gedanke muß dabei sein, daß der Siedler, der mit ungeheurerem Fleiß oft schlechtestes Land in Kultur bringt, dann nicht nach einiger Zeit durch Terrainspekulanten um den Ertrag seiner Arbeit gebracht werden kann. Bei der Aufstellung ist selbstverständlich zwischen der Förderung der Schrebergärten und der Parzellenfindung zu trennen, soweit man von letzterer doch nicht ganz absteht; erstere muß vornehmlich zu den Städten noch günstiger liegen.

Sind erst die Möglichkeiten zu einer solchen Umsiedlung der Erwerbslosen geschaffen, so sind die wichtigsten Grundlagen gelegt. Denn die Ueberführung der Menschen in die Siedlerstellen darf auf keinen Fall zwangsmäßig erfolgen. Das Menschenproblem ist das schwierigste. Und auch dies spricht gegen die Parzellenfindung und für die Schrebergartenfindung. Zunächst: aus welchen Berufszweigen sollen die Erwerbslosen gewählt werden? Da niemand voraussetzen darf, wie sich in den einzelnen Branchen die Beschäftigungsmöglichkeit in den kommenden Jahren gestaltet, wäre eine Planwirtschaft in dieser Hinsicht durchaus verwerflich. Daher kann jede Siedlung nur bei Wahrung der nötigen Freiheit und nur dann einen Sinn haben, wenn die Siedler auch wirklich Lust und Liebe für die neue Tätigkeit mitbringen. Die Befürworter der Parzellenfindung mögen ferner beachten, daß recht erhebliche Unterschiede zwischen der Siedlungsbereitschaft in den Kleingärten, wie diese jetzt vielfach von Erwerbslosen bei Auszahlung voller Unterstützung betrieben wird, und einer gärtnerischen oder landwirtschaftlichen Betätigung in Parzellenbetrieben bei getätigter oder gar fortfallender Erwerbslosenunterstützung bestehen.

Nur in einer Hinsicht ist auf solche Menschen, die freiwillig derartige Stellen übernehmen wollen, eine staatliche Beeinflussung zu erstreben: finanzielle Begünstigungen sind an die Uebernahme gewisser Verpflichtungen zu ordentlichem Wirtschaften zu knüpfen. Sind aber erst einmal die Menschen auf den neuen Stellen, so sollte die Fürsorge der Obrigkeit sich vor allem darin konzentrieren, sie mit der Agrartechnik und den primitivsten Wirtschaftsproblemen ihrer Betriebe durch geeignete Persönlichkeiten wirklich vertraut machen zu lassen. Sonst ist die ganze Umsiedlung von Anfang an zum Mißerfolg verurteilt.

Man muß sich von vornherein darüber klar sein, daß diese Umsiedlung das Erwerbslosenproblem nicht zu lösen vermag, sondern nur die schlimmsten Auswirkungen der Arbeitslosigkeit etwas lindern kann. Wer mehr will, bringt die Siedlung lediglich in ein falsches Fahrwasser.

Kommunistischer Kampfkongreß verboten.

Mannheim, 16. Jan. Am Samstag und Sonntag sollte in Mannheim ein kommunistischer „Kampfkongreß“ stattfinden, bei dem neben anderen Rednern auch der frühere Pfarrer G. d. e. Mannheim als Sprecher vorgezogen war. Die Polizeidirektion hat nun diese Veranstaltung verboten.

Vom Hegau zum Bodensee.

Wirtschaftsnot und Winterhilfe. — Die bodenständige Fastnacht. — Der Staatspräsident in Stodach. — Kirchenbau und Arbeitsbeschaffung.

Von unserem Stodacher Mitarbeiter.

Die stark darniederliegende oberbadische Industrie hat mit den besonders betroffenen Zweigen der Textil- und Eisenverarbeitung den Hegau besonders stark in die Krise gezogen. Trotz der über-

Hier bewegen sich die Verfeinerungserlöse fast noch auf der Höhe des Vorjahres.

Die äußerst ungünstige Lage der Geschäftsleute in der Amtstadt Stodach ist bekannt. Für manchen ist es unverständlich, angesichts dieser schweren Not einer Fastnacht das Wort zu reden. Die Geschichte hat aber gezeigt, daß dieser urwüchsige Brauch als Quelle echten Volkshumors auch in den schwierigsten Zeiten nie ganz verstiebt. Diese einzigartige traditionelle Fastnacht, die seit dem Dreißigjährigen Krieg im Jahre nach Hans Ruony steht, kam und kommt vielleicht gerade recht, um die letzten herben Bitternisse des winterlichen Lebens in neue Lust und frühlingshafte Freude überzuführen. Diese Berechtigung im Sinne eines Allgemeinwohls hat am vergangenen Sonntag auch der badische Staatspräsident erkannt, der anlässlich seines Hierseins als Redner in einer Zentrumsmassenversammlung nach feierlichem Zeremoniell und Eintragung ins Karrenbuch, den Titel eines Stodacher Kaufmanns sich zugelegt hat. Die Vereine, deren Leben sich in den zahlreichen Generalversammlungen spiegelt, haben sich gegen und für die Fastnachtswahl ausgesprochen. Mit Ausnahme einiger Fälle, darunter der „Karrenball“, soll das Fastnachtstreiben durchaus auf das „Sehen des Stammbaumes“ am Schmutzigen Donnerstag beschränkt bleiben.

Die Bautätigkeit konnte im südöstlichen Baden im allgemeinen befriedigen. Nach der Generalrenovation der bekannten Neustädter Stadtkirche, der Einweihung des modernen großen Schulhauses in Pfullendorf, hat nun auch Stodach „sein Bauobjekt“. Reste der bereits 1402 erbauten, 1704 im spanischen Erbfolgekrieg zerstörten und der als Notkirche 1718 wieder aufgebauten Pfarrkirche werden zur Zeit mit dem angrenzenden „Eisen“ abgebrochen, um dem neuen Eisenbetondeckelbau Platz zu machen. Schon im Juli soll der als Campanile mit barockem Aufsatz weithin bekannte Turm, für dessen Erhaltung sich die Badische Heimat eingeleitet hatte, seinen modernen Partner angebauet, wieder erhalten. Die Geschichte dieser neuen Kirche, welche bereits einmal dem Kriege und der Inflation zum Opfer fiel, ist wohl wegen der langen Vorbereitungen in ganz Baden schon bekannt. Der Zwiebelturm dürfte deshalb in ganz Baden wiedersehen. Auch das Badenwerk wegen vieler seiner alten Freunde wiedersehen. Auch das Badenwerk hat dieses Jahr Stodach, das mit einem Verwaltungsneubau zu weiterer Bedeutung als Umhalftation für den ganzen Seckreis verholfen. Leider ist das Projekt eines zentralen Selbstan schlusses für Stodach gescheitert. Die Oberpostdirektion hat hier wie in Ueberlingen kleinere Postämter mit eigenem Selbstan schluss genehmigt, die bereits im Rohbau fertiggestellt sind.

Als Abschluss der Baujahren brachte die Reichsbahn mit dem zukünftigen Arbeitsbeschaffungsprogramm nochmals eine Entlastung des Arbeitsmarktes. Etwa 100 Erwerbslose konnten bei Gleisbauarbeiten an der 1:60 steigenden „Hegaubahn“-Strecke nach der Wasserleiche Schwadenreute beschäftigt werden. Auch diese Arbeiten sind nun zu Ende. Man bebaut, daß der von einer großherzoglichen Regierung versprochene Bahndamm Engen-Stodach bis zum See nicht Wirklichkeit werden kann.

Die Verkehrsverhältnisse hätten eine Verbesserung schon früher notwendig gehabt — heute erit recht. Es hat sich herausgestellt u. a. bei den diesjährigen Abschlüssen, daß die Autoverkehrsstatistik für die ungünstig gelegenen Städte Stodach, Weiskirchen usw. eine fast unerträgliche Belastung darstellt. Die Orientierung nach A. B. S. J. und S. G. liegt unter diesen Umständen näher, aber nicht den Bedürfnissen entsprechend.



Blick auf den See von Meersburg aus.

wiegend landwirtschaftlichen Bevölkerung, die natürlich ihre eigenen Sorgen hat, ist das Schicksal der kleintätigen Industrie mit Ein- und Stillelegungen dadurch charakterisiert, daß allein im Bezirk Stodach 500 Arbeitslose unterstellt werden. Ebensoviele Kurzarbeiter, die mitunter fünf Tage in der Woche feiern müssen, verurteilten das Zeitbild an der Jahreswende. Ketter in der Not der Vielen, die die Statistik nicht erfasst, ist auch hier die erfolgreiche Winterhilfe. Vom Lande kamen ausreichend Lebensmittel, während in den Städten, gerade in Stodach eine Hausammlung und Wohltätigkeitsveranstaltungen, darunter ein Solistensonzert, sehr beachtliche finanzielle Unterstützung brachten.

Nach der außerordentlich guten Ernte kann dank der Opferbereitschaft von einer körperlichen Not auch in den ärmsten Kreisen nicht gesprochen werden. Leider fehlen aber dadurch dem im Seegebiet besonders gut gepflegten Obstbau immer noch Abnahmmöglichkeiten. Die wie Ludwigshafen, Espangingen und Bodman leichten am meisten unter der Uebersättigung des Marktes. Bedenklich ist auch der Preisstand der landwirtschaftlichen Erzeugnisse (mit Ausnahme von Weizen, der fast nicht zu bekommen ist), denn es fehlt dem Bauern selbst das Geld, um den zur Frühjahrsbestellung notwendigen Kundbühner zu beschaffen. — Für den Waldbesitz erfreulich ist die Tatsache, daß die auf 50 Prozent der Grundfläche gestiegenen Kuchholzpreise auf dem Brennholzmarkt überboten werden.

1300 Mark in anderthalb Tagen verschwendet

Wie ein junger Dieb aus dem Hohen löchelte.

Freiburg, 16. Jan. Dieser Tage wurde hier ein junger Mann von auswärts aufgegriffen, der seinem Stiefvater 1477 Mark entwendet hatte und damit flüchtete. Der leichtsinnige Bursche ist der 21 Jahre alte Stiefsohn eines Dentisten aus Neuenburg am Rhein. Von dem gelohlenen Geld verpulverte er in knapp anderthalb Tagen etwa 1300 Mark. Bald nach seiner Ankunft in Freiburg war er mit einem von Stunde zu Stunde zunehmenden Schwarm von männlichen und weiblichen Schmarozern umgeben. Mit wollen Händen schleuderte er das Geld hinaus; alles was sich in seiner Gesellschaft befand, lebte auf seine Kosten herrlich und in Freuden. Trintgelage mit Sekt, kostspielige Autofahrten, wieder Schampus und dann wieder Fahrten von einem teuren Lokal zum anderen, dazwischen fürstliche Trintgelder an Kellner und Kellnerinnen. In diesem Turnus ging es fort, bis die Polizei dem tollsten Verschwendungsspieler ein Ende bereitere und den diebischen Ausreißer hinter Schloß und Riegel setzte.

Organisierter Diebstahl.

Heidelberg, 16. Jan. Junge Leute gründeten vor einiger Zeit einen Verein zur Ausführung von Einbrüchen und Diebstählen. Wesentlich bei der Geschäft war die gegenseitige Verpflichtung, bei der Teilung der Beute treu und ehrlich zu verfahren. In vier Fällen konnten ihnen Einbruchdiebstähle nachgewiesen werden. Das Schöffengericht verurteilte gestern zwei Mitglieder der Bande, die das 18. Lebensjahr überschritten haben, zu acht bzw. drei Monaten und drei Tagen Gefängnis. Die beiden anderen Fröchtchen gehören noch vor das Jugendgericht.

250 Jahre Stadtgemeinde Lörrach.

Lörrach, 16. Jan. Die Stadt Lörrach kann im November dieses Jahres ihr 250jähriges Bestehen als Stadtgemeinde Oberbadens feiern. Die Vorbereitungen, welche die Stadtverwaltung mit den für die Abhaltung einer Jubiläumsfeier in Betracht kommenden Organisationen pflegte, ergaben, daß man trotz der Notzeit lang und langlos an diesem Jubiläum vorbeigehen, sondern dieses auf eine schlichte Weise feiern will. Bisher ist ein offizieller Festakt in der Festhalle, eine Veranstaltung für die Einwohnerlichkeit und eine besondere Feier für die Schulkinder in Aussicht genommen.

Brände im Lande.

Freiburg, 16. Jan. (Brand im Gasthaus.) In der Wirtschaft „zur Krone“ in Röhdingen brach gestern früh aus unbekannter Ursache Feuer aus, wodurch das Gastlokal, Nebenzimmer und Küche ausbrannten. Durch das rasche Eingreifen der Nachbarn konnte der zweite Stock des Hauses gerettet werden. Die Emmendinger Wehr brachte bei ihrem Erscheinen nicht mehr in Tätigkeit zu treten.

Hohentengen, 16. Jan. (Wohnhaus abgebrannt.) In einem Holzhäufchen des Josef Wagner brach Feuer aus, das rasch auf das Wohnhaus übergriff. Trotz rascher Hilfe waren die Gebäulichkeiten nicht mehr zu retten. Zum Glück befinden sich Stallungen und Scheuer auf der anderen Seite der Straße. Außer einigen Kleibern und verschiedenen anderen Kleinigkeiten konnte aus dem Anwesen nichts mehr geborgen werden. Der Gebäudeschaden beträgt 14 000 RM. Durch den Brand wurde ein Haus vernichtet, das bis vor 100 Jahren der Gemeinde als Schulhaus diente.

Gegen Röte der Hände und des Gesichts

sowie unschöne Hautfarbe verwendet man am besten die schneeweiße Creme Leodor, die gleichzeitig eine vorzügliche Unterlage für Puder ist. — Die kühlende und heilende Wirkung tritt besonders im Winter in Erscheinung, wenn Hände und Gesicht durch Einwirkung der Kälte stark gerötet sind. Auch bei spröde und aufgesprungener Haut, insbesondere bei dem so lästigen Juckreiz der Haut, leistet die Creme vorzügliche Dienste. In allen diesen Fällen trägt man sie in dünner Schicht auf und wiederholt

dies mehrmals täglich, abends in stärkerer Schicht. Der nachhaltige Duft dieser Creme gleicht einem tauftrisch gepflückten Frühlingsstrauch von Maiglöckchen, Veilchen und Flieder, ohne jenen berüchtigten Moschusgeruch, den die vornehme Welt verabscheut. — Leodor-Kühl-Creme, rote Packung; Leodor-Fett-Creme, blaue Packung. — Wirksam unterstützt durch Leodor-Edel-Seife. — Unter-Vorkriegspreise. — In allen Chlorodont-Verkaufsstellen erhältlich.

Breisgauer Tageschronik.

Emmendingen als Goethestadt. — Bürgermeisterstellen zu vergeben. — Eine historische Kindslaufe.

Die Bezirkshauptstadt Emmendingen steht anlässlich der 100jährigen Wiederkehr des Todestages Goethes im Zeichen der Vorbereitungen für die Goethe-Festern. Emmendingen war der Wohnsitz der Familie Schloffer, dem Schwager Goethes. Außer Goethe, der seine Schwester Cornelia öfters besuchte, waren in dem herrschaftlichen Hause, welches zu Goethes Lebzeiten inmitten eines größeren Parkes stand, auch Karl August, Großherzog von Sachsen-Weimar, Dichter und Denker wie Lenx, Lavater u. a. zu Gast. Heute dient das schöne und gut erhaltene Anwesen einer Firma als Unterkunft. Der Wandel der Zeiten hat nur einen kleineren Teil des Parkes belassen, der heute frisch hergerichtet wird. Renoviert wurde auch das Goethe-Lor, das seither einen prachtvollen Anblick bietet und mit der neu errichteten „Goethe-Halle“ und einem Kaffee-Neubau einen auffallend hübschen Ausschnitt aus dem Stadtbild darstellt. Ein viel besuchter Ort in Emmendingen ist das Grabmal der Cornelia Schloffer, Goethes Schwester, auf dem alten Friedhof, welcher vor einigen Jahren stark gelistet wurde.

Von den Personalfragen, die einige Gemeinden wie Herbolzheim und Krozingen bewegen, ist die Bürgermeisterfrage in Kollnau als erste gelöst worden. Oberleutnant Kramb aus Waldkirch hat sein neues Amt als Bürgermeister der Gemeinde Kollnau angetreten. Jahrelang auf dem Rathaus als Stadtverordneter bzw. als Gemeinderat tätig, kann er nun seine Erfahrungen auf gemeindepolitischen Gebieten mit seinem Wissen auf finanztechnischem Gebiete zum Segen der Gemeinde verbinden. In derselben Frage wurde in Krozingen der Vorschlag gemacht einen Präzidenten zu nominieren, der weber einer Interessengruppe noch einer Partei angehört, welcher im geschäftlichen Leben etwa dieselbe Laufbahn hinter sich habe, wie der verstorbene Bürgermeister Eberle bis zu seinem Amtsantritt. Tatsächlich sollte man sich angesichts wichtiger Ausbauten in dem Thermalbad baldigst über die Nachfolgerschaft schlüssig werden; im vergangenen Jahre wurden 52.700 Bäder abgegeben, wodurch die steigende Frequenz, welche doch anhalten soll, nach außen hin dokumentiert ist.

Da Ostern dieses Jahr schon auf Ende März fällt, beabsichtigen einige Häuser des Kurorts Badenweiler sich für die Aufnahme von Gästen bereits für den 1. März bereit zu halten und zu diesem Tage zu eröffnen. Mit Ende der laufenden Woche wird Regierungsschiff Graf die Dienstgeschäfte als kommissarischer Bürgermeister dort aufnehmen. In der Nachbarstadt Müllheim fand der erste Vortragsabend der von der Stadtverwaltung in Aussicht genommenen Vortragsreihe, die in erster Linie für Erwerbslose bestimmt ist, im Amphitheater der Gewerbeschule statt. Gewerbeschuldirektor Wanger sprach über „Grundlagen der Elektrotechnik“, die von Vortragsbegleitern waren. Sämtliche noch ausstehenden Vorträge sollen in allgemein verständlicher Form und in einer von den Zuhörern nicht viel Fachkenntnis verlangenden Weise gehalten werden. Ferner sollen sie in der jetzigen Notzeit anregend wirken und für manchen etwas bringen, das er später vielleicht einmal verwenden kann. Bürgermeister Hämmerle sprach allen Herren, die sich zum Gelingen dieser Vorträge zur Verfügung gestellt haben, seinen herzlichsten Dank aus.

Daß die heutige Notzeit sich hemmend auf Verkehrsbedürfnisse auswirkt, ist für die Einwohner einer Gemeinde wie Weisweil, die wenigstens 7 Kilometer von der Bahnstrecke entfernt liegt, recht unerfreulich. Der Kraftwagen von Oberhausen, welcher mehrmals am Tage Weisweil mit Krenzlingen und der Eisenbahn verband, fährt nun wegen Unrentabilität nur noch Samstags und Sonntags. In Friedenszeiten verband ein Postwagen die beiden Ortschaften zweimal täglich. Durch den eingegangenen Durchgangsverkehr nach dem Elz, der in früheren Jahren blühte, neuerdings infolge des Verbindungsausfalls fühlt man sich in Weisweil vereinsamt. Daß freudlose Stimmung aber auch in ihr Gegenteil verkehrt werden kann, beweist das Ergebnis fruchtbarer Verhandlungen in Ettenheim. Dort hatten Arbeitnehmer der insolventen Firma Bloch, Zigarettenfabrik, noch mehrere tausend Mark Lohngebelde

agute, die infolge mangels genügender Konturmasse nicht völlig gezahlt werden konnten. Dieser Tage erhielten die Arbeiter die freudige Mitteilung, daß weitere 2000 RM. in die Konturmasse fließen, nachdem der Reichsfinanzminister entschieden hatte, daß bei der reiflichen Begleichung der Aufrechnungsforderung des Hauptzollamtes der Arbeitnehmer diesen Betrag erhalten sollten. Das etwas verspätete Weihnachtsgeld wurde um so dankbarer begrüßt, als die Arbeitnehmerhaft erneut ohne Arbeit ist.

Es zeugt von vollem Verständnis für die jetzige schwere Zeit, wenn sich Karzengünstige von festlicher Fastenachtsveranstaltung abwenden und an deren Stelle höchstens eine Fastenachtszeitung herausgeben. Wenn jetzt in Waldkirch beschlossen wurde, die Fastnacht nicht in der üblichen Weise zu begehen, sondern durch Herausgabe einer entsprechenden Zeitung durch Witiz und Humor das von drückenden Sorgen beschwerte Gemüt aufzuheitern, so ist dem Sinne der Fastnachtsfeier schon Genüge getan; und ganz besonders dann, wenn der Reinertrag aus dem Verkauf der Zeitung der Nothilfe zur Verfügung gestellt wird. Möge der verständige Beschluß Nachahmung finden! — Um seinen Mitgliedern und Freunden auch in dieser freudbaren Zeit einige frohe Stunden zu bereiten, hatte der Radfahrerverein „Waldeslust“ in Waldkirch zu einer verspäteten Weihnachtsfeier eingeladen. Der Verein konnte auch sein Ehrenmitglied, den bekannten Reitergeneral Frhr. v. Holzling mit Familie begrüßen. Unter Mitwirkung der Musikkapelle und Theaterpersonals nahm der Abend einen sehr harmonischen Verlauf. Auch der Musikverein von Hartheim bemüht sich um die Hebung geistlichen Lebens. Zur Aufführung kam dieser Tage ein patentes Volksstück aus dem Leben „Der Vogt auf Mühlstein“ nach der gleichnamigen Erzählung des großen Volkschriftstellers Hans Jakob. Durch die volle Hingabe der Rollenträger an den dankbaren Stoff konnten alle in diesem Stücke verborgenen Werte und Tiefen reiflich ausgeschöpft werden.

Am Stephanstage vollzog sich in der Kirche zu St. Trudpert eine Taufe, die von einer gewissen historischen Bedeutung ist. Auf dem Geburtshause des Kindes ruhte ein geheimnisvolles Geschick, das nämlich kein Kind mehr in diesem Hause zur Welt komme. Ein früherer Besitzer des Hofes — der alte Schelb — behauptete dies immer mit Bestimmtheit. Tatsächlich war das letzte Kind, das auf diesem Hofe das Lebenslicht erblühte — Christoph Schelb hieß es — im Jahre 1815 geboren; seitdem kam kein Kind mehr auf diesem Hofe zur Welt. Nun ist der Bann gebrochen, nach 116 Jahren hat wieder ein kleiner Weltbürger es gewagt, in diesem Hofe das Licht der Welt zu erblinden. Neues Leben ist auf diesem Hofe erwacht, möge der kleine Anton, der das geheimnisvolle Schicksal gewendet, recht viel Segen und Glück in das Haus gebracht haben!

Hatte man unlängst den Heimgang bewährter Mitveteranen zu beklagen, so läuteten die Glocken diesmal für Oelmüller Matthias Kasper, der in Denzlingen zu seinem 85. Geburtstag geleitet wurde. Der Verstorbene erreichte das hohe Alter von 85 Jahren und war der letzte Veteran von 1870/71. Im öffentlichen Leben verlor der Verstorbene 16 Jahre hindurch das Amt eines Kirchengemeinderats. Fast zur selben Stunde trat man den ältesten Bürger der Gemeinde Königshausen, der das 93. Lebensjahr vollendet hatte, zu Grabe. Der Verstorbene diente in den Jahren 1860/1862 bei dem Infanterieregiment in Kaffatt. Bei Kriegsausbruch im Jahre 1870 wurde er zum inneren Dienst in der Festung Kaffatt vermandt. Johann Michael Hirzler war Mitbegründer des Kriegervereins und der Reichswaffen Feuerwehr. Auch in Breisach trauert man um das Ableben des ältesten Mitbürgers. Protas Siglekt hieß er, dessen arbeitsreiches Leben im 92. Jahre erlosch. Bis vor drei Wochen sah man den Heimgegangenen tagtäglich in seinem Reßbüd am Kempartweg. Körperlich noch rüstig, nahm sein Geiit noch lebhaft Anteil an den Ereignissen unserer Tage. Der schnelle Tod des hochgeschätzten Breisacher Mitbürgers kam für Alle, die ihn kannten, überraschend.

Nachrichten aus dem Lande.

Neudorf, 15. Jan. (Bestattung.) Am Mittwoch nachmittag wurde der auf so tragische Weise verstorbene 66jährige Forstwart P. Woll in einem Familiengrab auf dem hiesigen Friedhof beigesetzt. Die Verstärkung und Achtung, die der Verstorbene weit über seinen früheren Dienstbereich hinaus genoss, zeigte sich in dem großen Reichenbegängnis. Am Grabe legten das Forstamt Philippsburg, die Forstwärte, der Beamtenverein und Militärverein Philippsburg Kränze nieder.

Mannheim, 16. Jan. (Verhaftung.) Hier wurde der kommunische Stadtverordnete Lohjint festgenommen wegen Verbreitung eines illegalen Flugblattes. Lohjint wird sich wahrscheinlich vor dem Schnellrichter zu verantworten haben.

Waldkirch, 16. Jan. (Zwangsvorkauf.) Auf dem Notariat kam das Gasthaus zum „Deutschen Hof“ hier zur Versteigerung. Höchstbietender blieb Herr Valentin Heß mit 13.000 RM. Das ist etwa die Hälfte des Wertes.

Baden-Baden, 16. Jan. (Spielplan der Städtischen Schauspiele.) Sonntag, 17. Jan.: „Das Gesetz in Dir“; Dienstag: „Der Schwarzküchler“; Mittwoch: „Ein Falljüngling“; Freitag: „Juwelentrab in der Kärtnerstraße“; Samstag: „Jemand“; Sonntag, nachmittags: „Wie Eisklein keine Blume suchen ging“; abends: „Wie werde ich reich und glücklich“; Montag: „Meine Schwester und ich“.

ck. Emmendingen, 14. Jan. (Aus den Vereinen.) Auf Samstag, den 9. Januar, hatte die Sängerrunde Hochberg ihre Mitglieder zu einer Hauptversammlung eingeladen. Der 1. Vorsitzende, Professor Naber, erstattete den Tätigkeitsbericht über das abgelaufene Vereinsjahr. Mit dem hierauf erstatteten Rechenschaftsbericht konnte der Verein zufrieden sein, denn der langjährige Kassier, Stadtbaupinspector Meier hat es verstanden, das finanzielle Gleichgewicht der Sängerrunde zu gewährleisten. Erfreulicherweise konnte der Verein auch in diesem Jahre wieder aktive Sänger für langjährige ununterbrochene Mitgliedschaft ehren. Die Vorstandswahl endigte mit der einstimmigen Bestätigung der bisherigen Mitglieder in ihren Ämtern. Für die beiden verstorbenen Vorstandsmitglieder Wiese und Wessler wurden die Herren Schneider Karl und Rehm Emil gewählt. Den heutigen Zeitverhältnissen Rechnung tragend, hat die Hauptversammlung den bisherigen Jahresbeitrag von 8 RM. auf 6 RM. herabgesetzt.

Grenzach bei Lörzsch, 15. Jan. (Erweiterung des Bahnhofes.) Die Reichsbahndirektion hat beschlossen, eine Erweiterung des Bahnhofes Grenzach vorzunehmen, da der vor vielen Jahren angelegte alte Bahnhof den gesteigerten Verkehrsbedürfnissen nicht mehr genügt.

A. Furtwangen, 16. Jan. (Todesfall.) Ein großer Freund des Schwarzwaldes wurde uns mit Rechnungsrat Schuhmacher entzissen. Er hatte als pflichttreuer Beamter 12 Jahre hindurch die Verrechnung der bad. Schingerei-Wirtschaftsbehörde besorgt, außerdem verwaltete er die städtische Volksbibliothek und leistete rege Mitarbeit im Vorstande des Schwarzwaldvereins.

Geisingen, 16. Jan. (Bestattung.) Ein großer Leichenzug bewegte sich Donnerstag vormittag zum Friedhof, um die sterblichen Überreste unseres leider viel zu früh dahingegangenen Stadtoberhauptes, Johann Rieshaber, zu Grabe zu geleiten. Ein heimtückisches Leiden hat seinem arbeitsreichen Leben ein rasches Ziel gesetzt. Bürgermeister Grieshaber genoss durch sein leistungsvolles, vornehmendes Wesen nicht nur bei der hiesigen Einwohnerschaft, sondern im ganzen Bezirk und weit darüber hinaus großes Ansehen. Dieses kam bei der Beerdigung darin zum Ausdruck, daß eine Anzahl von Kranzüberlegungen und Reden von Behörden, Gemeinden und Vereinen erfolgten.

h. Radolfzell, 18. Jan. (Beitragsentlastung bei der A.D.A.) Der Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse Radolfzell beschloß, den Beitragsatz auf 5 Prozent zu senken. Der dadurch im laufenden Jahre entfallende empfindliche Einnahmefall kann aus der Rücklage gedeckt werden. Die durch die neue Notverordnung notwendig gewordenen Satzungsänderungen wurden vom Ausschuss einstimmig angenommen.

Konstanz, 15. Januar. (Keine Einschränkung der Umbauarbeiten auf der Insel Mainau.) Die Umbauarbeiten auf der Insel Mainau haben bisher keine Unterbrechung erfahren und werden in dem ursprünglich vorgesehenen Umfang auch durchgeführt. Prinz Lenart von Schömben, der seit Anfang dieser Woche in Konstanz weilt, wird dieser Tage nach Schweden zurückkehren und dann nach seiner Vermählung auf der Insel Mainau seinen Einzug halten.

Grübling im Wiesental. Gersbach, bei Schopfheim, 16. Jan. Im hiesigen Walde wurden als Zeichen der abnorm warmen Witterung blühende Schlüsselblumen gefunden.

Trockenes Wetter. Die Luftdruckverteilung ist über Europa in wesentlichen Zügen unverändert geblieben. Der Einfluß des südeuropäischen Hochdruckgebietes herrscht in Süddeutschland vor, während der Wirkungsbereich des bei Island liegenden Zentraliefs auf dem Festlande nur noch die nördlichen Küstengebiete Frankreichs und Deutschlands umfaßt. Das Wetter wird daher bei uns trocken bleiben.

Wetternachrichtendienst der bad. Landeswetterwarte Karlsruhe.

Stationen	Luftdruck in Meeress-Niveau	Temp. (°C)	Schicht-Niederschlag	Niedrigste Nachttemper.	Schneehöhe in cm	Wetter
Breisheim	776.1	3	9	2	—	Rebel
Königsstuhl	776.5	—	10	4	—	bedeckt
Karlsruhe	776.7	—	10	4	—	bedeckt
Baden-Baden	780.0	—	7	—	—	Webel
Müllheim	—	—	7	—	—	wolkenlos
Bad Bärenbrunn	—	—	7	—	—	heiter
St. Blasien	—	—	5	—	10	wolkenlos
Badenweiler	776.1	—	10	—	—	wolkenlos
Rebberg	646.4	—	10	—	40	heiter

Wetterausichten für Sonntag, den 17. Januar 1932: Stellenweise leichte Nachfröste und östliche Morgennebel, am Tage meist heiter, trocken und mit schwacher Luftbewegung.

Schneehöhe vom 16. Januar. Feldberg-Postkation: heiter, minus 4 Grad, 40 Ztm., verhärtet. Eki- und Rodelbahn gut. Piniencrux: heiter, minus 3 Grad, klärent, verhärtet, Eki- und Rodelbahn hellenweise. Tiffsee: heiter, minus 4 Grad, Eisbahn möglich. Rottkreuz: heiter, minus 2 Grad, 25 Ztm., verhärtet, Eki- und Rodelbahn möglich. Schanzenlauf: heiter, 0 Grad, 10 Ztm., verhärtet, Eki- und Rodelbahn möglich. Grafenhausen: heiter, minus 3 Grad, 8 Ztm., verhärtet, Eki-, Rodel- und Eisbahn hellenweise gut. Rugeheln: heiter, minus 1 Grad, 25 Ztm., verhärtet, Eki- und Rodelbahn hellenweise gut.

Wasserstand des Rheins. Basel, 16. Januar, morgens 6 Uhr: 59 (Giesberg 50) Ztm. Waldshut, 16. Januar, morgens 6 Uhr: 242 (252) Ztm. Schutterthal, 16. Januar, morgens 6 Uhr: 109 (117) Ztm. Rheinweiler, 16. Januar, morgens 6 Uhr: 123 (117) Ztm. Rehl, 16. Januar, morgens 6 Uhr: 268 (275) Ztm. Maxau, 16. Januar, morgens 6 Uhr: 462 (472) Ztm. Mannheim, 16. Januar, morgens 6 Uhr: 380 (395) Ztm.

Unfallchronik.

— Ettlingen, 16. Jan. (Das unbeaufsichtigte Kind auf der Straße.) Am Freitag nachmittag wurde das dreijährige Bubenkind des Kraftwagenführers Gaerreier von hier, als es die Straße überquerte, von einem Motorrad erfaßt und erlitt schwere Kopfverletzungen.

h. Graben, 16. Jan. (Beim Holzfällen verunglückt.) Der erst seit acht Tagen verheiratete Karl G. mer wurde heute früh beim Holzfällen von einem fallenden Baumstamm getroffen, so daß er ein Bein brach. Mit einem Auto wurde der Verunglückte nach Hause gebracht.

Pforzheim, 16. Jan. (Kind tödlich überfahren.) Gestern abend wurde der achtjährige Knabe Klaus Martin in der Lindenstraße von einem Personenauto so schwer überfahren, daß er kurz darauf verstarb.

Emmendingen (bei Donaueschingen), 16. Jan. (Tödlicher Unglücksfall.) Der Kranzwirt Schmidt wollte in der Scheune an der Hauptstraße heruntersteigen und übergriff sich dabei um eine Sprosse. Er stürzte ab und erlitt eine schwere Schädelverletzung, an deren Folgen er starb.

Regelsdorf, bei Rehl, 16. Jan. (Im Streit die Nase abgehauen.) In einer hiesigen Wirtschaft gerieten mehrere junge Burtschen in Streit. Bei den sich anschließenden Tätlichkeiten, die auf der Straße ihre Fortsetzung fanden, wurde einem der Burtschen von seinem Widersacher die Nase fast völlig abgehauen.

II (Seidelberg, 16. Jan. (Zahrlässige Tötung.) Der Schulmacher Friedrich Voll aus Kirzard bei Sinheim fuhr im September vorigen Jahres mit seinem Motorrad von Weisfeld nach Beerwangen. In Kirzard wurde sein Mitfahrer, der ledige Dienstknecht Bucheauer, derart vom Motorrad geschleudert, daß er einen schweren Schädelbruch erlitt und wenige Tage später starb. Vor dem hiesigen Schöffengericht gab Voll an, daß seine Bremse gebrochen sei. Nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme bejahte aber der Sachverständige die Schuldfrage. Mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte wegen fahrlässiger Körperverletzung verurteilt ist, erkannte das Schöffengericht auf 3 Monate Gefängnis.

Tödlicher Unglücksfall an der Kreisstraße. (1) Königshausen, 16. Jan. Der 21jährige Landwirt Risch Henninger, der dem Landwirt Otto Sexauer beim Holztransport half, wurde von einem Holzstößel so unglücklich gegen die Brust getroffen, daß er zu Boden stürzte und starb, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

Unterricht und Erziehung

Schulnachrichten. Das Technikum Konstanz hat sich unter höchster Aufsicht an der Fortschritt der Technik in den 28 Jahren seines Bestehens zu einem der höchsten technischen Lehranstalten Süddeutschlands entwickelt. Reichhaltige Lehrmittel und moderne Versuchsanrichtungen bieten Gewähr für eine gründliche und zeitgemäße Ausbildung zu Ingenieur-, Techniker- und Werkführer im Maschinenbau- und in der Elektrotechnik, sowie im Flugzeugbau und Automobilbau.

Luisenschule. Haus- und Fortbildungsschule. Karlsruhe (Bad.) Gute Malzküche, Dito-Zahns-Strasse 5. In Preußen staatlich anerkannt. — Gewerkschaftliche Vorbildung für verschiedene Berufe, Berechnung vom Belohn der allgemeinen Fortbildungsschule, Ausbildung in der Hauswirtschaft und in weiblichen Handarbeiten, Weiterbildung in Säugfächern, Handelsfachunterricht (Buchführung, Stenographie, Maschinenschriften), Jahres- und Halbjahrskurse, sowie 3 monat. hauswirtschaftl. Sonderkurse. Unterrichtsbeginn: 2. Mai und Mitte September 1932. Ausführliche Zeitung durch die Anstaltsleitung. (10588) Bad. Landesverein vom Nolen Kreis. — Landesverein Karlsruhe.

PADAGOGIUM Baden-Baden. Druckchriften durch die Direktion.

Großherzogin-Luise-Haushaltungsschule der Badischen Landwirtschaftskammer auf Schloss BAUSCHLOTT bei Pforzheim. Gründliche Ausbildung im gesamten Haushalt, Kochen, Gartenbau, Geflügelzucht und Bienenzucht. — Schöne, gesunde Lage, großer Park und Garten beim Schloß. — Postauto-Verbindung mit Pforzheim. — Beginn des fünfmonatlichen Sommerkurses am 1. Mai. Auskunft durch die Anstalt. (16868)

Anzeigen. haben in der jede Woche in der Badischen Presse erscheinenden Rubrik „Unterricht und Erziehung“ besten Erfolg. Ingenieur-Flugzeugbau / Fliegerechule / Papiertechnik / Schule / Lehrwerkstätten / Maschinenbau / Elektrotechnik / Automobilbau. Prospekt anfordern. Kostenlos! Wer Sohn od. Tocht. in Lehranst. in K. u. F. od. Pens. in Deutschl. od. Ausl. unterbr. will, verl. kostenl. Nachweise u. Ausk. d. Verlagsanst. Rich. Neubauer. Jetzt: Berlin-Schlachensee, Waldemarstr. Nr. 73. Es werden nur zur zeitweiligen und erprobte Institute nachgez. (A 178 111)

Technikum Bingen-Rh. Höhere technische Lehranstalt. Ingenieur-Ausbildung im Maschinenbau, Elektrotechnik, Eisenbahnbau, Automobil- und Flugzeugbau. Progr. frei.

Schwarzwaldschule Triberg. Bis Ostern 1931 staatl. Realschule, jetzt h. Privatschule. Sexta bis Abitur. Erstklassiges Internat. Schnellste Förderung von Schülern deren Vererbung gefährdet. Verdichtung der mittleren Reife. Höherstudium — Winterkurs. Eintritt jederzeit. Nähere Presse. Prospekt durch die Direktion.

Technikum Konstanz am Bodensee. Ingenieurschule in Maschinenbau und Elektrotechnik. Flugzeugbau und Automobilbau. Prospekt frei.

Ingenieurschule Strelitz. Medl.-Strel. Staatlich anerkannt. Hochbau, Tiefbau, Stahlbau, Eisenbetonbau, Flugzeug-, Maschinen- und Autobau, Elektro- und Heizungstechnik. Semesterbeginn Oktober. April. Speise-Kasino. Progr. frei.

Primeln in der Nacht

Eine Gaunergeschichte von Hermann Hilgendorff

Wer sind die Primeln?
Näheres über diese Preisfrage im Hauptblatt

Die letzte Schau vom Berge auf all die verschlafenen Städte, Dörfer, Klöster und Seen. Oh, ganz prächtig gelobt haben sich die umgewöhnten Strapazen der Frühe! Die paar Stunden abgemessenen Schlafs sind ja bald nachgeholt. Auf dem Heimwege werfen sich die zwei Sommerpfeifer, heimlich verschlauend, ins duftende Heu und schärfen um die Wette.

Kaipar ermahnt zuerst, soant sich verunruht um und gewährt mit einiger Beharrung das Kränzen einer ruhig schlafenden, sehr gestickten Dame. Wahrhaftig, das ist ja Papas jüngste Tante, partnerin aus dem Kurhotel! Die gütig lächelnde Frau mit der leisen Stimme, dem bescheidenen Gang, der schlanken, vornehmen Erscheinung! Soll er den Vater wecken? Der scharrt ja mit offenkem Mund so laut, daß die Mantelknöpfe bebend um die Bettwäsche Reihens nehmen! Dazu hat er den Kopf ausgezogen, den Gürtel gelockert und das Hemd aufgerissen. Gott bewahre, in diesem Zustand darf er der schönen Dame nicht vor Augen kommen! Umgehend tritt er den Schlüssel wach. „Papa... die Dame vom Kurhotel!“

Der Vater springt auf, schüttelt sich das Heu aus den Kleidern, macht in aller Eile Toilette. Der Knabe zittert vor Scham und Aufregung. „Nacht dir durch die Haare!“ flucht er mit halb besorgter, halb vorwurfsvoller Stimme.

Ein kalter Wind in den Isingspiegel zeigt dem Vater, daß die seltsame Witte nicht unbegründet ist. Von der Sonne verjagt, von Heubäumen überzogen, gleicht sein Schopf einem gestäubten Nagefl.

Die unmerkliche Bewegung geht glückselig vorüber. Aber lange noch klingen dem Vater die eührenden Worte des Knaben im Ohr. Lieblicher dünnt sie ihm als alles, was ihm je von hohem Frauenstippen erblühte. Unvergesslich sind sie seinem Herzen für alle Zeit: „Nacht dir durch die Haare!“

Anekdoten.

Der junge Bismarck.

Es dürfte an der Zeit sein, eine typische Anekdote vom Ministerpräsidenten wieder aufzuwärmen. Es war zur Zeit, als Bismarck kurz nach Beendigung seines juristischen Studiums Referendar beim Gericht in Aachen wurde.

Wenige Tage nach seinem Antritt hatte er bei der Verhandlung in einer Privatklage das Protokoll zu führen. Es wurde ein Zeuge vernommen, der sich frech benahm. Mehr als einmal ermahnte ihn der Richter, sich zu mägen, aber der Zeuge blieb nach wie vor unerschrocken. Bismarck rühte nervös auf seinem Stuhle hin und her. Als der Zeuge abermals sich ungehörig auführte, herrschte Referendar Bismarck ihn an: „Wenn Sie sich nicht anständig benehmen, lasse ich Sie hinauswerfen, verstanden?“

Der Richter schaute Bismarck erkaunt an und meinte wohlwollend ermahnd: „Herr Referendar, ich möchte Sie doch darauf aufmerksam machen, daß das hinauswerfen des Zeugen meine Sache ist.“ Der Zeuge griffte, die Verhandlung ging weiter. Nach wenigen Minuten entlegte das Protokoll des Zeugen von neuem. Da konnte sich Bismarck nicht mehr beherrschen. Aufschraubend sprang er in die Höhe und schrie den Mann an: „Wenn Sie sich nicht auf der Stelle mägen, lasse ich Sie vom Herrn Amtsrichter hinauswerfen...“

Berliner Schule.

In einer Berliner Volksschule wollte die Lehrerin mit ihren Schülern über das „Widelfind“ sprechen. So fragte sie am Anfang der Stunde:

„Wer von Euch weiß, was ein „Widelfind“ ist?“
Die Kleine, die aufgezogen wurde, antwortete:
„Der ist ja ein lang kleines Warm, Grollein!“
„Ganz recht, aber warum nennt man das Baby nun ein „Widelfind“?“

Große Augen überrollt, kein Finger wollte sich zeigen. Die Lehrerin fragte noch einmal und noch einmal, erinnerte die Kinder und hoff etwas nach.

Schließlich bohrte sich zaghaft ein Finger in die Luft. „Nun“, etwas vorichtig fragte die Lehrerin in die Luft. Und zur Antwort erhielt sie:
„Der liegt an die Verpachtung, Grollein.“

Wenn des Vaters Augen wieder einmal sonnig und mit-
tellig erlängen, ist Kaipar immer schnell bei der Hand mit der
Witte: „Papa, lies mir ein Märchen!“
Spielend leicht gehen ihm dann die zauberhaften Geschichten ein.
Er braucht sich weder um traurige Einzelheiten, verzwickte Zerwege noch
um die glühhafte Lösung zu kümmern: alles fließt ihm mühelos,
bilschiff, erquicklich im Traum an.

Seite kommt „Zwerg Kaiser“ aufs Tapet. Das scheint so recht
eine Geschichte nach seinem Sinne, eine höchst ergötzliche Schurre.
Der kleine Jakob, der da bei der Mutter auf dem Markte list, mit
heller Stimme kränzt und Grünsche anpreist und dazu für seine
Belohnung die schönsten Geschichten nach Hause bringt, ist ein Held,
mit dem es sich in Gedanken prächtig leben läßt. Welch ein Be-
hagen krönt das feste Brot überall so ansehnlich
erweilt und loger hat der garstigen, alten Hexe die
Meinung zu legen! Auch seine bunten Abenteuer im Hause der
Zauberin sind eher posierlich als herzerquickend. Die Germand-
lungen des Jungen in ein Eschjörchen, seine weiteren Metamorpho-
sen vom Schöpfpfeiler bis zum ersten Kältebäder, das endliche Er-
wachen aus dem scheinbaren Traum durch den Geruch des Kräu-
telns Niesmittels — all dies verschaffte dem aufmerksamsten Hörer
vollkommene Befriedigung.

Kritisch wird die Sache erst, als sich herausstellt, daß der kleine
Jakob noch sieben Jahren der Knospe im Haus der Hexe als
häßlicher Zwerg mit langer Nase und hässlichem Kopf zu seinen
Eltern heimkehren muß und sich dessen nicht einmal bewußt ist.
Was die braven Leutchen, die ihr geliebtes Kind längst verloren
wähen, bei seinem Anblick wohl für Augen machen werden?
Schlimm genug, daß sich der Kobel auf der Straße über den Ver-
zweckten läßt! Du lieber Himmel! Welch ein Trost, es
geht nach Hause, zu Vater und Mutter, die ihn gewiß für alle
Unbill weidlich herzen werden! Kaipar denkt dabei vielleicht an das
Gesicht vom heimtückenden Wanderburschen:

„Wie sehr die Sonn' ihm das Antlitz verbrannt,
Das Muttertraug hat ihn doch gleich erkannt!“

„Nicht wahr, so wird es auch dem armen, kleinen Jakob er-
gehen?“ forschten seine bangen Augen. Was wäre das denn für
eine Sommerwelt, wo diese Weisheit der Mutterliebe in Frage ge-
stellt wird?

Recht zaghaft zwar ist dem verzweckten Felden zumute, als
er endlich auf den Markt kommt. Indes — die liebe Mutter list
richtig nach vor ihren Gemüthsblöden: nur etwas traurig und bleich
kommt sie ihm vor. Traulich legt er seine Hand auf ihren Arm:
„Mütterchen, was fehlt dir? Bist du böse auf mich?“

Mit einem Schrei des Entsetzens fährt die Mutter vor dem
Marktschreier zurück: „Nacht, fort, du häßlicher Zwerg! Was willst
du von mir?“

Für Kaipar hat das Märchen hier ein Ende. Der Ausdruck
seines Weichs ist Grauen und Verzweiflung. Er hat sich die
Ohren zu und weigert sich handhaft, den verhängnisvollen Schluß anzu-
hören. Wie war das? Von der Mutter verjagt, vom Vater gar
geschlagen? Allzu groß, unheilbar ist die Enttäuschung der kleinen
Seele. Mcht sie doch: Keine schlimmere Not, keine tröstlichere Ver-
lassenheit auf der Welt, als wenn ein Kind vom Vater und Mutter
verkannt und verleugnet wird.

„Nicht, nichts mehr davon!“ tröstet er mit brechender Stimme.
„Das ist ja eine ganz, ganz „arme“ Geschichte!“

Von nun an nimmt er Märchen nicht mehr aufs Geratewohl
entgegen. Erst muß der Vater jedesmal gründlich Mustersung hal-
ten und beteuern, daß nichts „Armes“ vorkommt und keine Un-
geheuerlichkeiten geschehen.

3. Fahrt durch die Haare!

Nichts Schöneres für Vater und Sohn als Sommerferien zu
zweiten! Streifzüge durch Wald und Flur, verbunden mit gemüt-
lichen Musikunterricht aufregende Jagden nach seltenen
Schmetterlingen, Krebsen, Raderpartien, Badespartien,
und nicht zuletzt die geeignete Einkehr jedesmal, wo ihnen ein belon-
nendes verhängnisvolles Geschehnis entgegenbringt. Denn aber es
leben sie das höchste der Gefühle: Ein Morgenbammel nach der Dreis-
kammerhöhe, um den Sonnenanfang zu sehen. Der Aufbruch im
Dämmerlicht, die herzerquickende Morgenluft, das atemberaubende Er-
wachen des Vogelgesangs bis zum mächtig angedämmten laulenden
flimmigen Chor und endlich das erhabene Lichtwunder im Osten,

3
um ersten Mal viel Windmüller ein wenig aus seiner Rolle...
„Den Deibel is er.“
„Was meinen Sie?“
„Reise, mein Sie?“
„Was hat das?“
„Na diese Reise ging sehr gegen seinen Willen nicht nach Schme-
den, sondern hinter Schweden.“
„Editha sah immer noch verständiglos auf den Detektiv.“
Der aber warf sich in die Brust und tat einen tiefen Zug aus
seiner Garamma...
„Nämlich hinter schwedischen Gardinen. Ich
selbst habe ihm zu dieser Reise den Freifahrtschein besorgt. Er ist
nämlich seit gestern aus dem Zuchthaus Rothenthein entlassen. Er
war früher einer der berühmtesten internationalen Spiebediebe und
Kollaborateure. Er wird jetzt versuchen, seine Karriere fortzu-
setzen.“
„Sie müssen sich irren, er macht den Eindruck eines Geistlichen...“
Windmüller lächelte. „Das hat ihm bei seiner erfolgreichen
Spionagekarriere ungemein geschadet. Selbst vor Gericht schwaren
die Bestohlenen noch auf ihn und hielten ihn für ausgesprochenen
diebstahlverdächtig. Bismarck rühte nervös auf seinem Stuhle
hin und her. Als der Zeuge abermals sich ungehörig auführte,
herrschte Referendar Bismarck ihn an:
„Wenn Sie sich nicht anständig benehmen, lasse ich Sie hinaus-
werfen, verstanden?“
Der Richter schaute Bismarck erkaunt an und meinte wohlwoll-
end ermahnd:
„Herr Referendar, ich möchte Sie doch darauf aufmerksam ma-
chen, daß das hinauswerfen des Zeugen meine Sache ist.“
Der Zeuge griffte, die Verhandlung ging weiter. Nach wenigen
Minuten entlegte das Protokoll des Zeugen von neuem. Da
konnte sich Bismarck nicht mehr beherrschen. Aufschraubend sprang
er in die Höhe und schrie den Mann an:
„Wenn Sie sich nicht auf der Stelle mägen, lasse ich Sie vom
Herrn Amtsrichter hinauswerfen...“

„Aber er sah nicht hin!
Er unterließ sich eifrig mit seiner Nachbarin, der „Goldsele“.
„Ach, diese Person! Editha empfand einen namenlosen Haß gegen
diese Frau.“
„Sie haßte in diesem Augenblicke alles.“
„Das ganze Welt...“
„Das Leben...“
„Und logar...“
„Felix Degenbrodt, der an der Seite dieser Aben-
teurerin lag...“
„Sagt er also ein Abenteuerer geworden...“
„Dachte Editha
bitter, als sie im Aufzug nach oben fuhr.“
„... und ich bin laudbar...“
„Sie ging den Gang entlang zu ihrem Zimmer.“
„Ein kleiner Isob ein Serierwagen an ihr vorbei und öffnete
eine Zimmertür...“
„Ein lautes, fettes Lachen kam aus einem Zimmer...“
„Editha konnte doch dieses Lachen...“
„Was das nicht das Lachen
des Bankiers Garzon?“
„Sie sah durch die offene Tür. Mein Gott, war hier ganz Zoppot
verflammt...“
„Sie sah an einem Tisch Professor Zanarin, Garzon,
Dr. Eisenberg und...“
„Editha ging schnell weiter. Wie kamen alle diese Leute plöz-
lich in dies Hotel? Was bedeutete das?“
„Am meisten erschreckte sie Trebonius!
„War Trebonius etwa schon auf einer Spur? Hatte Degenbrodt
schon etwas ausgegraben?“
„Was immer auch daraus wird und wie er mich behandelt, ich
müß morgen noch mit Degenbrodt sprechen...“
„Ich müß die Worte
finden, um ihn zurückzuführen...“
„Ich werde die richtigen Worte finden...“
„Vielleicht hätte Editha die richtigen Worte gefunden, wenn sie
Degenbrodt am nächsten Tage noch hätte sprechen können.“
„Aber in dieser Nacht ereigneten sich im Hotel Eplanade viele
und aufregende Dinge, die Edithas Absicht über den Gängen
warfen...“
„Diese Nacht lieferte die Arme des Trebonius den „quartes
diaboles“ und manchen anderen eine Schlächt...“
„Eine Schlächt, in
der die eine Arme vernichtend geschlagen wurde...“

Trebonius hatte ein wunderbares Stück kriminalistischer Arbeit
geleistet.
Er hatte mit seinen Verbündeten Garzon, Zanarin
und Eisenberg seit heute morgen die „quartes diaboles“ förmlich
eingekreist.
Es war ihm gelungen, mit Hilfe der Direktion des Eplanade
die beiden Zimmer zu erhalten, die zu beiden Seiten des Apparte-
ments lagen, das von den „quartes diaboles“ hier im Eplanade
bewohnt wurden.
Bisher hatte Trebonius keine Beweise gegen die „quartes
diaboles“ beschaffen können, aber heute abend mußte ihm der große
Schlag gelingen.

9

Die Anstalt Kork und ihr Liebeswerk

Eindrücke von einem Besuch in der Pflegeanstalt.

Kork, das stattliche Dorf im Hanauerland, hat in Irland eine größere Namensschwester, die Stadt Cork. Der Oberamtmann Freiherr Karl von Hunoldstein erhielt einmal einen Brief aus dem nahen Sträßburg, der den weiten Weg über Cork in Irland gemacht hatte. Das war ein Irrtum, doch glaubt man in Sträßburg nicht in einem Irrtum zu sein, wenn man die Namen des badischen Dorfes und der Stadt in Irland aus der Keltenzeit herleitet.

Unter den Fachwerkhäusern in Kork im Hanauerland befindet sich das Jagdschlößchen der Grafen von Hanau, die (zur Zeit der Entdeckung Amerikas, etwa) durch Schiffsalsschläge aus der Stadt Hanau am Main nach Baden kamen, in die Familie der Völknerberg eintraten und bis zum Aussterben ihrer Linie angedingelt wurden. In dem Schlößchen kam später das Bezirksamt, und Richard Reinhard, der dreißigjährig den Amtsbezirk Kork zur Verwaltung bekam, sagt später, als er 1901 von Minister Schenkel ins Staatsministerium berufen wurde, er sehe Kork und den Bezirk als seine zweite Heimat an. „Vater des Hanauerlandes“ nannte man Reinhard, und unter den Gründern in Kork ist auch das seine zu finden. Dr. Gustav Hecht geht in seiner Schrift über Karl Schenkel und Richard Reinhard ausführlich auf das Hanauerland ein, er war es auch, der in frohem Humor feststellte, daß der Steinhauer sich auf Reinhard's Grab in Kork verheuen habe, da er bei dem Worte Erzelenz ein s statt ein z als Schlußbuchstabe eintrüb. Das Amtsgericht ist nach vielen Kämpfen nach Kehl verlegt worden und das Schlößchen ging in den Besitz der Anstalt Kork über. Eine ganze Gebäudegruppe erwuchs nach und nach um das Schlößchen: Das Mädchenhaus, der erste Bau aus dem Jahre 1897. Der sogenannte Hauptbau. Das Pflegehaus. Das Krankenhaus. Die Anstaltskirche. Das Pfarrhaus. Dazu kamen noch Detonomiegebäude und das Waschhaus.

In den von schönen Garten- und Blumenanlagen umgebenen Pflegehäusern der Anstalt Kork werden Schwache und Kranke gepflegt und soweit als möglich der Arbeit, die ihnen gemäß ist, und der Genesung zugeführt. Das Mädchenhaus steht hinter dem größeren Hauptgebäude. Ein hübscher Berggarten mit Steinen und Fettpflanzen umgibt es. Einige Pensionärinnen leben im Mädchenhaus unter schweizerischer Obhut der Pflegerin, ebenso schulpflichtige und ältere Mädchen. Der leitende Gedanke, alle Kräfte nach Möglichkeit in den Dienst der andern und der guten Sache zu stellen, findet seine Auswirkung darin, daß jede Schwester ihre Pflegerlinge und Zöglinge zur Mithilfe anleitet und ausbildet.

Wimmi, die Katzenmutter, ist ein Original des Mädchenhauses. Von zierlichem Wuchs mit lebhaften Augen, ist sie beweglich, bald da, bald dort zu sehen. Früher trug sie stets ihr Kästlein in einem Körbchen mit sich herum, jeder mußte das allerliebste Tierchen bewundern, und Wimmi pflegte es auf die beste Art, bis zu seinem Tod. Wimmi ist eine nette Krante. Ein wenig phantastisch, aber angezogen, mit selbstgeflochtenen Armbindern geschmückt, geht sie umher und flücht in ihre Reden zierliche Wendungen ein. Sie ist auch musikalisch, und da sie kein Kästlein mehr will, weil es sonst wieder herben könnte, wünschte sich Wimmi zu Weihnachten ein Klavier.

In dem Hauptgebäude sind Pensionäre und arbeitsfähige Männer, in den übrigen Räumen das Büro, und im Erdgeschoß die große, blitzblanke Küche mit Kesseln und Herden. Wie im Mädchenhaus und in allen Gebäuden herrscht auch hier eine vorbildliche Sauberkeit und eine heimelige Gemütlichkeit. Gänge, Zimmer und Schlafäle sind hygienisch eingerichtet und blank gebohrt, die Kranken liegen in sauberen, praktischen Betten, und im Wohnraum ist auf dem Boden ein niederes Liegebett, um Kranke, die plötzlich einen Anfall bekommen, rasch zu betten. Die Kranke, die umhergehen oder arbeiten oder lesen oder zeichnen und malen, sind freundlich und dankbar für jeden Besuch und versuchen, lebhaft von den Dingen des Tages zu sprechen. Manche lesen ihre Zeitung und besprechen die Tagesereignisse.

Im Pflegehaus, ganz nahe beim Hauptbau, befinden sich schwache Kranke, Kinder und Erwachsene, denen es so oft nur durch ein Kissen gegeben ist, der selbstlosen Liebe, die sie pflegt, zu danken. Und manchen ist auch dies noch verlag. Leibes Gefühl um die Leidenden und körperlich Unzulänglichen und eine starke Bemüherung für die Hilfsbereitschaft der Pfleger und Pflegerinnen einen sich, wenn man ein Stodwerk höher steigt zu den Knaben, die wenn sie Schulaufgaben gemacht haben, Kartoffel schälen und sonstige Arbeiten verrichten, und von denen mancher als geheilt und lebensfähig entlassen wird.

Die Schule ist im Erdgeschoß des Pflegehauses. Doch soll sie, sobald es die Mittel erlauben, verlegt werden. Man will, nahe beim Pflegehaus (denn nicht alle Kinder können gut gehen), ein Schulhaus bauen, weil im Winter die jetzigen Schulräume düster sind. Die Schule im Schloß unterzubringen, geht aus mancherlei Gründen nicht gut. Etwa 20 Kinder aller Altersstufen, Knaben und Mädchen, werden von der Lehrerin, Fräulein Jug, unterrichtet, und sie hat, wie man wohl merkt, ihre Kinder gut im Zug. Es ist nicht leicht, alle Altersstufen so neben einander zu unterrichten und das Studium der Hilfsschule zu erreichen bei den so verschiedenartig begabten und oft gehemmten Kindern. Ein Drittel der Kinder sind Katholiken und erhalten ihren Religionsunterricht besonders von ihrem Seelsorger. Eine Kindergärtnerin ist auch in der Anstalt Kork, sie beginnt schon bei den Kleinen mit Handfertigkeitunterricht, während die Handarbeitslehrerin, die auch in der Nähtube Anleitung erteilt, die Schülerinnen im Nähen und Stricken anleitet. 235 Pflegerlinge sind in der Anstalt, aus dem „Krankenhaus“ wohnen 5 Pensionäre und 15 Pflegerlinge. Dies Haus ist ein geräumiges, altes Bauernhaus, in dem früher die Schwerkranken lagen, daher sein Name. Später wurde es Doktorhaus, um nun zu den allgemeinen Pflegehäusern einbezogen zu werden.

Die Schwestern der Anstalt haben eine vielseitigere Aufgabe als die Krankenschwestern im allgemeinen. Sie pflegen nicht nur den Leib ihrer Kranken, sondern auch die Seele. Sie erziehen und leiten zur Arbeit an, sie sind ihren Patienten Mutter. Und wenn ihnen auch viel Dankbarkeit und Anhänglichkeit wird, so ist doch ihr Pflegerinnen- und Mutterberuf schwer und erfordert eine nicht auszubeherrschende Liebe. Immer werden sie mit Geduld und Liebe, mit Strenge und Nachsicht, mit Wachen und Väter. Wie das Deltrüglein der Witwe von Sarpta ist diese Liebe, die ja allen rechten Müttern eignet. Manche Kranken ist es verlag, der Pflegerin Dank oder Anerkennung zu erzeugen, doch die Angehörigen der Kranken kommen und staunen über die unvergängliche Hilfsbereitschaft, die der Geist der Anstalt Kork stärkt und fählt. Und jeder, der lange zuseht, spürt es, diese Helfer und Helferinnen schöpfen aus ewigen Quellen. Sie tragen ihr Licht hin in das Dunkel der Kranken und Schwachen und schon mit dem leisesten Wortschein aus den Augen des Kranken fühlen sie sich belohnt. Lina Sommer, diese mütterliche Frau und warmherzige Diäteterin, sagt in der Strophe eines Gedichts: „Im Schein des Lichtes sollst du wandern, damit du nicht verirrt, und vielen andern, die mit dir wandern, zum Segen wirst.“ Dies Gedicht fällt einem ein, wenn man durch die Korker Anstalt geht. Und es ist ganz merkwürdig, die Welt draußen spürt dies auch; denn auch von draußen kommt Hilfsbereitschaft. Von den Pflegegeldern allein wäre es ja unmöglich, dies Werk zu unterhalten. Das Kideblättchen der Anstalt bringt eine hübsche Summe ein und 20 000 bis 25 000 Mark strömen herein an Liebesgaben im Jahr. An Naturalien gibt es auch Stiftungen, sind doch im letzten Herbst 450 Zentner Kartoffeln in die Anstalt geschenkt worden, sogar die Hardtgemeinden bei Karlsruhe: Neureut, Gegenstein, Leopoldshafen, Lintenheim, Graben spenden jedes Jahr ihre Beiträge an die Anstalt. Mit großer Sorgfalt wird das geschenkte Gut verwaltet und verteilt, und

auch die Hungernden der Landstraße werden gespeist. Im letzten Jahr bekamen in der Zeit von April bis September 1925 Durchreisende warmes Essen in Kork. Einmal, an einem Sonntag waren es ihrer 27, die ihr Mittagsmahl bekamen. Gewiß keine kleine Aufgabe für die Schwester Hörbnerin und ihre Helferinnen, die ein Pflegerling der Anstalt ist.

Die Anstalt hat auch eine eigene Landwirtschaft, es ist das der frühere Besitz Ernst Kieisers, der Großindustrieller wurde und im Korker Schloß ein glänzendes Haus während der Inflation machte. Auch die Wäscherei, die neben der Anstaltswäsche auch Kundengewäsche annimmt und erklassig bezieht, ist aus einem Gebäude geworden, das dem Fabrikanten Kieiser gehörte. Die Anstaltskirche mit Pfarrhaus und Betstall ist aus der Kieiserschen Effigfabrik herausgebaut. Alles ist so gut und selbstverständlich ausgebaut und angeordnet, daß niemand mehr die Grundmauern und Fabrikanlagen vermutet.

Die Landwirtschaftliche Abteilung, in der auch frante Männer mitarbeiten, ist im Besitz von drei Pferden und drei Kühen. Hier werden auch alle Abfälle von Gemüsen und Kartoffeln verwertet. Etwa 30 Schweine werden jährlich mit etwas Kraftfuttermittel gemästet. In diesem Winter werden 27 Schweine gemästet und die

Schlachtstage mit den Hausmacherwürsten sind auch den Kranken immer ein Fest.

Demnach wird im Schlößchen das Altersheim eröffnet. Korrekst sind nur für den dritten Stod ruhebedürftige Leute angemeldet und eingemietet. Hier hat man, wie in der ganzen Anstalt, Dampfheizung eingebaut. Im zweiten Stod des Schlößchens stehen noch die kostbaren Ofen, die Fabrikant Kieiser aus Majolica einbauen ließ. Sie sollen, wenn möglich, veräußert werden, da sie für den Betrieb eines Altersheims zu teuer und unpraktisch sind. Nach und nach wird das ganze Schlößchen zu einem feinen Heim für alte Leute umgestaltet, und jeder Einzug eines neuen Gastes wird ein kleines Fest.

Feste muß es ja überall geben bei Gefunden und Kranken; denn die Freude ist die große Mithelferin bei aller Heilung des Leibes und der Seele. An Weihnachten durfte jeder drei Wünsche äußern, damit die Leitung Auswahl zur Erfüllung eines Wunsches hatte.

Vielfältig und bunt, oft herzlich einfach, oft kompliziert sind die Wünsche. Ein Kranker hat „außer dem dringlichen Wunsch, gesund zu werden“ keinen andern. Und dieser Wunsch und Wille zur Genesung wird oft vielleicht schon ein Stück Wegs dazu. Und was erreichbar ist an all den vielen Wünschen wird erfüllt. Ein Lehrer hörte von dem Wunsch der Kassenmami und sandte ihr zum Fest ein Kinderklavier und sie wird bestimmt mit den wenigen einfachen Tönen ihre Freude haben. Wenn an Festtagen noch Musiker und Künstler kommen, um im Anstaltskirchelein kleine Konzerte zu geben, da erschmeinen auch die Bewohner aus Kork und nehmen an diesen echten Gaben der Liebe teil. Hermine Maierheuser.

Krenthaler Obstbaubilanz.

Dem Frühobst gehört die Zukunft. — 2 1/2 Mill. RM. Ertrag. — Die Ergebnisse des Oberkircher Obstmarktes

In unseren Tagen katastrophalen Niedergangs ist es erfreulich, auch einmal einen wirtschaftlichen Erfolg feststellen zu dürfen, und das um so mehr, wenn sich dies auf einen Landtrich unserer badischen Heimat bezieht. Seit Jahren bemüht man sich im oberen Mittelbaden um einen besseren Ertrag der landwirtschaftlich genutzten Fläche. Die reinen Bodenerzeugnisse stehen tief im Werte und bringen dem Landwirt nicht seine Kosten, geschweige denn, daß sie ihm seine Existenz verbürgen. Man hat sich nun im besonderen im

60 Pfg., 3000 RM. Bei Stachelbeeren lauten die Zahlen 640 Kilogramm, 35 Pfg. 300 RM.; bei Brombeeren 59 Kilogramm, 30 Pfg., 200 RM.

Bei Äpfeln und Birnen war die Ernte gut, die Preise fand man bei Äpfeln nicht befriedigend und bei Birnen mäßig. Aber es muß gesagt werden, daß sich hier die Erträge der Umproportionen schon sehr gut zeigen. Wo die richtigen Sorten vorhanden sind, insbesondere



Die Obstmarkthalle in Oberkirch.

Krenth- und Kinzigtal auf den Frühobstbau umgestellt und Kreisobstbauinspektor Pöfller von Offenburg hat alles getan und tut alles, um die Landwirte auf die Entommensmöglichkeiten aus dem Frühobstbau hinzuweisen und ihnen auch mit Rat und Tat an die Hand zu geben. Aus Reichsmitteln ist es möglich gewesen, im Kreis Offenburg mit tatkräftiger Unterstützung des Kreises 11 000 Obstbäume mit 200 000 Veredelungen marktgängiger Sorten zu versehen. Aber so groß diese Zahl auch absolut erscheint, verhältnismäßig ist sie sehr gering, da bis jetzt nur 2 Prozent aller Bäume von dieser Umproportionsaktion erfasst sind. Immerhin wirkt sich das bereits in fühlbarer Weise im Ertrag aus. Gerade die neuen Frühobstsorten werden sehr begehrt.

Wir können nur marktfaktisch erfassen, was auf dem Oberkircher Obstmarkt umgeht wird. Der Obstmarkt wird am 1. Juni eröffnet und hatte vom 1. Juni bis 31. Dezember 1931 an 144 Markttagen einen Umsatz von 1 163 258 Kilogramm mit einem Gesamtwert von 275 000 RM. Es ist nun außerordentlich interessant, eine Marktanalyse zu machen und festzustellen, wie sich im vergangenen Obstertrag diese Summen aufteilen.

Bekanntlich hatte das Steinobst nur eine Viertelerte. Immerhin hatten die Zweifelhigen einen Umsatz von 141 007 Kilogramm; bei einem Durchschnittspreis von 32 Pfg. ergibt das die Summe von 45 200 RM.; Blaumen 19 750 Kilogramm bei einem Preis von 24 Pfg. mit 5000 RM. Schlecht war das Ertragnis der Mirabellen und Reineclauden. Bei Mirabellen brachten 5742 Kilogramm zu 54 Pfg. 3200 RM. und bei den Reineclauden 219 Kilogramm zu 40 Pfg. nur 100 RM. Mittel war beim Steinobst die Kirchenernte. 289 718 Kilogramm mit einem Preis von 28 Pfg. ergaben 82 000 RM. Bei den Pfirsichen konnte eine halbe Ernte verzeichnet werden, die 15 923 Kilogramm zu einem Preis von 46 Pfg. mit einem Gesamterlös von 7500 RM. brachte.

Die Erdbeeranpflanzung nimmt mehr zu und war auch hier die Ernte nur mittel, so konnte sie doch 60 099 Kilogramm bei einem Preis von 50 Pfg. mit 31 000 RM. verzeichnen. Der Ertrag einer Erdbeeranpflanzung ist beträchtlich größer als der Ertrag einer gleichförmigen Kartoffelanlage. Die Staudenbeeren haben mit Ausnahme der Stachel- und Brombeeren an dem Gesamtergebnis des Marktes ebenfalls einen namhaften Anteil: Johannisbeeren: 7269 Kilogramm, 34 Pfg., 2500 RM.; Heidelbeeren: 10 410 Kilogramm, 56 Pfg., 6000 RM.; Himbeeren: 4624 Kilogramm,

men an dem Marktumsatz mit 2200 RM. teil. Das sind einige Zahlen aus der Marktstatistik, denen noch folgende Bemerkungen hinzugefügt werden müssen: Die Menge wäre viel größer, wenn das Steinobst, das ja hauptsächlich für den Frühobstmarkt in Betracht kommt, mehr als eine schwache Mittelerte geerntet hätte. Berücksichtigt man, daß das auf dem Obstmarkt umgesetzte Quantum nur ungefähr 10 Prozent des geernteten Obstes ausmacht, so hat man ein Bild von der Bedeutung des Obstbaus für das Krenthtal. Der Gesamtertrag dürfte rund 2 1/2 Millionen ausmachen. Es ist das Gleiche nicht in allen Gegenden Badens zu erreichen. Die Gegend von Oberkirch ist klimatisch außerordentlich für den Obstbau begünstigt. In dem nur nach Süden offenen kleinen Dreieck zwischen dem Rhein und dem Oberrhein liegen die Orte Ringelbach, die täglich manche zweimal täglich, von Jülich, Nürnberg, München und dem Rheinland in der Oberkircher Gegend sind, um das Obst abzutransportieren, die vielen Eisenbahnwaggons, die benötigt werden während der ganzen Zeit der Obsternte, lassen die wirtschaftliche Bedeutung des Obstbaus für das Krenthtal schon äußerlich erkennen.

Die Obstmarkthalle in Oberkirch ist sehr geräumig und zweckmäßig eingerichtet, und für später ist auch ein modernes Verteilergerüst mit elektrischer Vertheilung eingebaut. Da dieser Markt neben Bühl eine immer größere Bedeutung erhält für die Obstversorgung Süds- und Westdeutschlands und der Schweiz, auch für die Obstausfuhr nach Frankreich, ist es richtig anzuerkennen, daß auch für die kommende künftige Entwicklung gleich Vororge getroffen wurde. Neben der Gemeindeverwaltung Oberkirch gebührt besonderer Dank den Herren Bürgermeister Kieiser in Ringelbach, Hauptlehrer Weinlein in Oberkirch und Kreisrat Fiegler in Wolfshagen, dem Bezirksobstbauvereins Krenthtal, der Gemeinnützigen Obstmarkt-Gesellschaft in Oberkirch, sowie Herrn Kreisobstbauinspektor Pöfller in Offenburg. Es ist in den letzten Jahren doch allerhand geschafft und erreicht worden. Die Umstellung auf neue Sorten, die Sortierung und moderne Verpackung lohnt sich. F.H.

Kraichgauer Wochenchronik.

Auch die Sportvereine wollen ihr Scherlein zur Winternothilfe beitragen. Die Fußballmannschaften von Philippsburg, Wiesental, Kirrlach und Weingarten hatten alle am letzten Sonntag Nothilfspiele veranstaltet, die verhältnismäßig guten Erlös brachten, laute doch das trodene Wetter viele Besucher auf die Sportplätze. — In der Zigarrenindustrie scheint eine kleine Belebung einzuzufegen. Nachdem in Unterzornbach zwei Betriebe wieder eingezogen, hat auch in Kronau die Ja. Halle & Benninger am Montag ihren Betrieb wieder aufgenommen. Die Firma P. J. Landfried, die am 9. Jan. ihre Filiale in Kronau stilllegen wollte, arbeitet jetzt weiter. — In Weingarten kam es in der Bürgerauschussung am Montag zu lebhaften Debatten bei Punkt 1, Dienstvertrag mit dem neuen Bürgermeister. Es wurde in einer geheimen Sitzung der Kommission das Gehalt als zu hoch beantragt. Schließlich wurde der Dienstvertrag aber mit 34 gegen 30 Stimmen angenommen. Der 2. Punkt der Tagesordnung, Zustimmung zur Kündigung der Sakungen mit den Gemeindebeamten und Angestellten, wurde einstimmig angenommen. — In diesen Tagen sind die durch den Umbau der Lehrerwohnung in Weingarten gewonnenen Unterrichtsräume in Benzigung genommen worden. Mit

der Erstellung eines Handarbeitsraumes ist einem alten Mißstand abgeholfen, braucht doch die Lehrerin jetzt nicht mehr, wie vorher, ständig das Zimmer zu wechseln. Noch verchiedenes wäre aus Weingarten zu melden, dabei auch wenig Ernteliches; auf der „Ses“ wurde eine Hütte angebrochen und Schaufen, Haden und Baumzüge usw. entwendet, Sehteben in einem Weinberg unerlaubt geschnitten und erheblicher Schaden dabei angerichtet.

Die Gründung eines Schachklubs kam in Forst zustande. Als 1. Vorsitzender wurde August Weikinger gewählt, 2. Vorsitzender: Paul Brückel, Kassier: Anton Böler, Schriftführer: Alfons Ertorn. Spielwarte: H. Leier und Bernh. Burtshard. — Ein Zeichen der Zeit sind die Auflosungen so mancher Ortsvereinsvereine. Da ist es doppelt erntelich, auch einmal vom Weiterbestehen solch einer für den Landwirt gerade in diesen Nottagen segensreichen Anstalt zu hören. In Langenbrücken wurde das Weiterbestehen der Anstalt, für das sich besonders Bürgermeister Kuhn stark einsetzte, mit 86 gegen 56 Stimmen gemardelstet. — Die Wiedereröffnung der 50 Jahre alten Schulkameraden aus Fiechingen und Sidingen im „grünen Hof“ war eine schöne und den Teilnehmern unvergessliche Veranstaltung, zu deren Gelingen die gelanglichen, musikalischen und humoristischen Darbietungen nicht zum wenigsten beitragen.

